

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 465.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 5. Oktober

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Wir beehren uns der verehrlichen Geschäftswelt wie dem inserirenden Publikum bekannt zu geben, daß die neueste Vervollkommnung unserer maschinellen Betriebs-Einrichtungen es uns ermöglicht, von heute ab die

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe des Wiesbadener Tagblatts bis 12 Uhr Mittags aus-zudehnen. * * * * *

Der Verlag.

Va banque!

emer, der sich auskennt, nämlich H. v. Gerlach, un- sich in der „Zeit“ über die „Noth der Landwirtschaft“ wie folgt aus:

Ich hörte kürzlich zwei Bekannte, einen ostelbischen Großgrundbesitzer und einen liberalen Kaufmann, über den Jollitarif sprechen. Der Junker suchte dem Juden klar zu machen, wie groß der Nothstand der Landwirtschaft sei. „Ich verjidere Ihnen, in meinem Kreise, in dem ich 40 Jahre angefaßen bin und daher die Verhältnisse kenne, wollen 95 pCt. der Besitzer verkaufen. Sie wollen, weil sie müssen. Das Wasser steht den meisten bis an den Hals. Werden die Preise nicht bald besser, giebt's einen Krach, wie wir noch keinen erlebt haben.“ Der Kaufmann, ein alter, sehr besonnener Herr, schüttelte bedenklich den Kopf: „Also so schlimm steht es mit der Landwirtschaft, das hätte ich doch nicht gedacht.“

Jetzt hielt ich es für zweckmäßig, mich einzumischen. „Nicht wahr, Herr v. S., Sie meinen mit den Besitzern, von denen 95 pCt. verkaufen wollen, doch nur die Ritter-

gutsbesitzer? Ich kenne Ihren Kreis ja auch ziemlich genau und weiß, daß die Bauern dort weder verkaufen noch verkaufen möchten. Kommt mal ein Bauerngut zum Verkauf, so reihen sich die Leute ordentlich darum und zahlen ganz anständige Preise. Sie selber haben mir wenigstens wiederholt erzählt, Sie begriffen nicht, wie die Bauern bei Verzeilungen so unsinnige Preise zahlen könnten. Und Pleiten kommen bei Ihren Bauern eigentlich auch nicht vor, höchstens daß mal ein Säuser zusammenbricht.“

Herr v. S., im persönlichen Umgang ein Mann, mit dem sich reden läßt, stimmte mir zu: „Ich habe allerdings nur an die Rittergüter gedacht. Mit den Bauern ist es eine merkwürdige Geschichte, wo die Leute bei den schlechten Zeiten noch das Geld hernehmen. Jetzt, wo sie bei uns überall die Raiffeisenbanken gründen, wundert man sich selbst, wie bei den Bauern noch so viel Geld zum Vorschein kommt. Als Mitglied der Einschägungskommission — über Einzelheiten darf man ja nicht reden — sieht man, wie wenig hinter den großen Besitzern steckt, und wie die Bauern immer noch etwas zuzusetzen haben. Freilich, wie leben die Kerls auch, denken Sie, da kam ich neulich...“ Und dann erzählte er von dem kümmerlichen Mittagessen, das er bei einem Bauern, der „jeder Tochter 10.000 Thaler mitgiebt“, zufällig vorgefunden habe.

Ich gebe das Gespräch wieder, weil man in der Öffentlichkeit solche Äußerungen von Agrariern kaum zu hören bekommt, dazu besitzen sie viel zu viel politischen Sinn und Solidaritätsgefühl. Zur Beurtheilung der politischen Lage sind aber ähnliche Herzensergüsse natürlich mindestens ebenso wichtig wie die in usum Delphini zurechtgemachten Artikel der „Deutschen Tageszeitung“. Wenn man die Junker kennt, wird man sie zwar mindestens ebenso scharf bekämpfen, wie sonst Jemand, aber man wird ihnen manchen ungerechten Vorwurf ersparen und sie andererseits an ihren wirklich verwundbaren Punkten zu treffen wissen.

Oberster Grundriß aller öffentlichen agrarischen Agitation ist die Behauptung der Interessensolidarität von Junker und Bauer. Und die erste Erfahrung, die Jeder macht, der in das Landleben wirklich eindringt, ist die Interessenverschiedenheit der beiden, die sich manchmal bis zum Interessengegensatz zuspitzt.

Die „Noth der Landwirtschaft“ lastete auf allen Landwirthen ungefähr gleichmäßig, auf den kleinen noch schlimmer als auf den großen. Das ist die Lehre, die die bündlerischen Blätter tagtäglich verkünden. Sie wissen ganz genau, daß sich für die „unentbehrlichen Bestandtheile unseres Volksorganismus“, wie Adolf Wagner die Junker nennt, nur wenige Hyperidealisten erwärmen würden. Kann man dem Publikum dagegen einreden, daß es vor Allem dem Gros der Bauern schlecht geht, so sieht es gut um die Aussichten der Jollipolitik. So wenig Sympathien der Junker hat, so viel hat man im Allgemeinen für die Bauern aber.

Mit den Bauern aber sieht es im Durchschnitt nicht

entfernt so schlecht wie mit der Mehrzahl der Großgrundbesitzer. Was Herr v. S. inter pocula zum Besten gab das war in der That die Wahrheit. Jeder, der in Deutschland auf dem Lande herumkommt, kann es bestätigen. Und die Statistik thut es ja auch. Ständig ist seit den Handelsverträgen die Zahl der ländlichen Konkurse zurückgegangen. Dagegen war charakteristischer Weise das Gleiche mit dem Umfang der zwangsweise versteigerten Ländereien keineswegs immer der Fall. Während die Zahl der ländlichen Konkurse in Preußen von 1898 zu 1899 von 1411 auf 1210 sank, so stieg in dergleichen Zahl die Größe der versteigerten Fläche von 32,727 auf 37,757 Hektar. Abnahme der bäuerlichen, Zunahme der großgrundbesitzerlichen Konkurse!

Noch sprechender sind die Ziffern der Hypothekenverschuldung. In den Provinzen des überwiegenden Kleingrundbesitzes verhält sich das Vermögen zur Verschuldung, wenn man das Vermögen gleich 100 setzt, in Hessen-Kassau wie 24, in der Rheinprovinz wie 27, in Westfalen wie 39. Dagegen steigt das Schuldenverhältnis in den Großgrundbesitzerprovinzen fast ins Ungemessene, in Pommern bis 181, in Westpreußen bis 230, in Posen bis 239. In dem rein bäuerlichen Großherzogthum Oldenburg sind unter 100 Landwirthen 38 gänzlich ohne Hypothekenschulden. Damit vergleiche man die Angaben des Herrn v. S. aus seinem ostelbischen Kreise, die übrigens für Dutzende von anderen Kreisen ungefähr ebenso zutreffen.

Mit den Großgrundbesitzern steht es wirklich vielfach schlecht, verzweifelt schlecht. Die Zahl der Konkurse unter ihnen ist nur deshalb nicht viel größer, weil sich die Gläubiger davor fürchten, mit ihren Hypotheken auszufallen oder, falls sie sie retten wollen, die Güter übernehmen zu müssen. Lieber verzichten die Gläubiger, die die letzten Hypotheken haben, Jahr um Jahr auf ihre Zinsen. Hoffen sie doch längst auf eine neue Periode des Hochzollens, die die Güter in ihrem Werthe gewaltig steigern und ihnen so zu ihrem Gelde verhelfen soll.

Kommt der Hochzoll nicht, dann werden freilich viele die Schuld verlieren. Und dann giebt es den Krach, von dem Herr v. S. sprach. Nur daß es sich nicht, wie er sich mißverständlich ausdrückte, um einen landwirthschaftlichen Krach, sondern lediglich um einen Krach beim Großgrundbesitz handeln würde.

Nur der Hochzoll kann die Junker retten. Ein möhiger Zoll würde etlichen Tausend Großgrundbesitzern kaum etwas nützen. Ihre Schuldenlast ist zu groß. Für sie gilt die Parole des Jbsen'schen Brand: Alles oder nichts!

Darum ist es keine bloße Komödie, wenn sich jetzt die Großgrundbesitzer in den Landwirthschaftskammern, im Landwirthschaftsrath und im Bund der Landwirthe geradezu überschlagen an Tollheit der Forderungen. Viele meinen es wirklich ernst damit. Sie wissen, daß es für sie einen Kampf um ihre wirthschaftliche Existenz gilt. Sie wissen auch, daß sie mit ihren wahnwitzigen Tarifvorschlägen die Jollerhöhung gefährden, die ihnen fast sicher

Fenilleton.

Bachschisch.

Nachdruck verboten.

Schizze aus dem Orient von Hans Forsten.

Bachschisch und Salem Aleikum — bitte die letzte Silbe betonen, und lang — sind fast die einzigen türkischen Worte, die sich aus ihrer Heimath hinaus ins Land der Ungläubigen auf die Wanderschaft begeben und dort eine gewisse Popularität durch den steter Gebrauch erhalten haben. Tschau und Maschallah, got und mafisch drangen ja auch über die Grenzen hinaus, sie werden aber jenseits der Türkei nur von denen verstanden, die im Orient gewesen sind oder zu Orientalen Beziehungen hatten. Während aber Salem Aleikum durchweg falsch gebraucht wird von den Ungläubigen, hat Bachschisch im Auslande Nichts an seiner eigentlichen Bedeutung verloren. Die Meisten glauben, Salem Aleikum wäre der allgemein übliche Gruß im Orient, so wie unser: „Guten Tag“ und „Gute Nacht“. Man kann sich nicht vorstellen, wie lächerlich sich jene Europäer im Orient machen, die jeden Festträger mit einem feierlichen und von zehn neunmal falsch betonten Salem Aleikum begrüßen. Das ist genau so, als wenn wir einen einfachen Bürgermann mit den Worten „Gelobt sei Jesus Christus“ statt mit einem „Guten Morgen“ empfangen würden. Salem Aleikum heißt: „Friede sei mit Euch“, und nur der Moslem spricht diesen Gruß dem Moslem gegenüber aus. Der Muhammedaner giebt nämlich, durch seine Religionsanschauung gezwungen, keinem Ungläubigen das Recht, ihm Dinge zu wünschen, die nur Allah in Erfüllung im Bereiche des Rismet liegt, von denen, über die ausschließlich Allah entscheiden kann. Diese sind für einen Ungläubigen, nach der festen Meinung des Türken, unerreichbar, da ihm ja die göttliche Gnade versagt bleibt. Wenn man einen Moslem mit den Worten begrüßt: „Möge Dein Tag glücklich sein“, so wird man von dem Begrüßten sicherlich gut auf-

genommen werden, da er glaubt, daß der Christ mit diesem Grusse seine Inferiorität wenigstens theilweise eingestekt. Man kann sich eben bei uns nur schwer einen Begriff davon machen, wie tief die Europäer in den Augen der Muhammedaner stehen. Treffende Vergleiche hierüber anzustellen, ist nicht leicht, da uns vollständig jene nur dem Orientalen eigenthümliche Fähigkeit abgeht, innerlich etwas tief zu verachten, ohne nach außen davon etwas zu zeigen.

Das Wort Bachschisch ist persischen Ursprungs und heißt eigentlich das Neujahrsfest. Seine Bedeutung hat sich aber rasch erweitert, und als es im Orient allgemein gebräuchlich wurde, verdrängte es vollständig das für Geschenk im Sprachgebrauch vorhandene Wort. Das Wort Bachschisch ist der treueste Begleiter des Reisenden im Orient. Es tritt zu ihm an der Grenze der Türkei, wenn der Hamal, nachdem er das Gepäc zu und von der Zollrevision getragen hat, die schmutzige Hand ausstreckt, es tönt unaufhörlich an sein Ohr, wenn er durch die Straßen der Städte und Dörfer geht, wenn er über die Landwege reitet und verläßt ihn erst dort, wo Para und Piaster nicht mehr Landesmünzen sind. Bachschisch ist im engsten Sinne das abgegriffene Kupferstück, das man dem zerlumpten, schmutzigen Bettelmann zuwirft, Bachschisch ist das Trinkgeld, das man dem Kutscher oder Kellner giebt, Bachschisch ist das Fränkfranzösisch, das man dem Zollbeamten verabreicht, damit er die Gepäckrevision unterläßt, Bachschisch ist die Lausendfrancnote, mit der man im Orient einen Staatsbeamten „ersucht“, eine Angelegenheit schneller zu erledigen, Bachschisch ist das Neujahrsbeu von 50- bis 100,000 Francs der Vorkaiser fremder Staaten oder der Armeelieferanten an die Minister und höchsten Würdenträger, Bachschisch ist schließlich die Million Pfund Sterling, die der Ahebid Jasmal im Jahre 1873 dem Sultan in Stambul gab, um in Ägypten eine Thronfolgeordnung durchzusetzen, die den Vorschriften des Koran ein allerliebtes Schnippen schlägt. Man sieht, der Bachschisch herrscht in allen Schichten der Bevölkerung, er spielt bei Arm und Reich im Orient seine Rolle. Die ungünstigen finanziellen Zustände, die die Reichen große Kapitalien aufspeichern lassen, ohne daß

diese einbringen arbeiten, die naive Anschauung des Mittelstandes, daß es besser sei, sein Geld in Juwelen und Schmuckgegenständen anzulegen, als in guten Wertpapieren, die unbeschreibliche Armut und Bedürfnislosigkeit des niederen Volkes, das Alles läßt das Bachschischwesen zu einem Faktor im orientalischen Leben anwachsen, mit dem Jeder, Türke oder Ausländer, gezwungen ist, zu rechnen.

Nun mühte man glauben, daß der Orientale den Bachschisch als eine finanzielle Einrichtung seines Landes betrachtet, so wie wir etwa die Steuern. Dem ist aber nicht so. Genau so wie die Europäer, so macht sich auch der Orientale über den Bachschisch, den ein Anderer empfängt, lustig, oder er schimpft darüber. Jedenfalls ist er immer der festen Meinung, daß ein Anderer den Bachschisch mit Unrecht empfängt, während er dafür etwas leisten würde. In dieser echt orientalischen Auffassung zeigt sich so recht der uralte Reiz und der Aergers darüber, daß man nicht mehr gefordert hat, wie man das Geforderte erhielt.

Als der türkische Großvezier Mahmud Pascha im Jahre 1872 den Besuch des Ahebid von Ägypten empfing, wußte er sofort, daß der Fürst nicht ohne Geand und ohne Geld zu ihm kam; nach einer kaum halbständigen Unterhaltung erfuhr er denn auch, daß der Ahebid beabsichtige, ihm ein Bachschisch zu geben, wenn er die neue Verfassungsverfassungsvorlage zur Annahme empfiele. Mahmud Pascha war kaum eine Woche in seinem hohen Amte, er hatte sich — eine Seltenheit — fest vorgenommen, niemals ein Bachschisch zu acceptiren. Seinen Freunden und Anhängern hatte er schon, bevor er Minister wurde, in geharnischten Reden und Schriften das Bachschischwesen vorgeworfen und sie zur Umkehr gemahnt. Thatsächlich hatte er auch, wenigstens soweit sich dies nachweisen läßt, als Minister und Ministerialbeamter keinen Bachschisch genommen. Der Ahebid gab also in dieser Unterredung dem neu ernannten Großvezier zu verstehen, daß es ihm nicht auf einen Bachschisch ankomme, und er fragte kurz vor seinem Weggang, wieviel denn die Ausführung seines Wunsches kosten würde.

war, wenn sie Mann für Mann glatt für den Regierungsentwurf eintrafen. Aber das Heind ist einem näher als der Mod. Sein oder Nichtsein steht für sie persönlich auf dem Spiel. Darum erklären sie: lieber gar keinen neuen Zolltarif, als den von der Regierung vorgeschlagenen! Mit Kleinigkeiten geben sie sich nicht ab. Eine kleine Zollerhöhung würde ihnen nicht einmal das Fortvegetieren ermöglichen, geschweige denn sie aus den ewigen Geldsorgen der letzten Jahre erlösen. Soll es zu Ende gehen — nun, dann wird man eben Weinreisender oder Hagelversicherungsmant. Aber vielleicht gewinnt doch die Karte, auf die man setzt. Also setzen wir Alles auf die eine!

Die Agrarier spielen ein gefährliches Spiel. Gätten wir es nur mit maßvollen Leuten zu thun, so ständen unsere Aussichten schlecht. Dem „alten und verschuldeten“ Großgrundbesitz haben wir es zu danken, daß mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die tollkühnen Spieler ihre wahnsinnigen Einsätze verlieren, als daß wir die Dank geprenzt sehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. Oktober.

Ein fürstlicher Kurgast Wiesbadens.

Fast alljährlich in letzter Zeit löst in das „Parkhotel“ an der Wilhelmstraße, das schon so viele illustre Gäste beherbergt hat, eine ältere fürstliche Dame in Trauerkleidern, mit schneeweißem Haare ein und weilt längere Zeit daselbst, die heilkräftigen Thermen benutzend. Als bald beginnt dann ein reger Besuch von hohen Herrschaften von Nah und Fern, und mancher davon mietet sich ebenfalls für kürzere oder längere Zeit dort ein. Sogar der Kaiser aller Neuen kommt, wenn er in dem benachbarten Darmstadt weilt, einmal zu kurzer Begrüßung und Borsprache herüber. Unsere Leser wissen jetzt, daß mit der hohen Besucherin Wiesbadens die Kaiserliche Hoheit Frau Großfürstin-Witwe Konstantin, Alexandra Jossipowna gemeint ist. Anfangs des vorigen Jahrhunderts regierte im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha das volksbeliebte Fürstenpaar Friedrich und Charlotte, der Herzog ein Abkömmling der alten Ernestiner, die Herzogin eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der untergegangenen Königin Luise von Preußen. Um sie herum spielte eine Schaar munterer Sprößlinge, darunter die Prinzen Joseph und Georg, und das Töchterchen Luise, dessen Pathin die Preußenkönigin war. Es verließ neunzehnjährig, im Jahre 1813, das Vaterhaus, um die Gemahlin des jungen und schönen Prinzen Wilhelm von Nassau, des späteren Herzogs, und Mutter einer stattlichen Kinderschar zu werden. Die Herzogin Luise, deren Sohn Großherzog Adolf von Luxemburg, und deren Tochter, Fürstin Marie zu Wied, hochbetagt heute noch leben, beschloß ihr Dasein wenige Wochen nach der Geburt der letzteren, am 6. April 1825, erst 31 Jahre alt, tief betoeint von ihrem Volle. Die Luisestraße und der Luiseplatz zu Wiesbaden erinnern an sie. In demselben Jahre, 1825/26, tauschte der Vater, Herzog Friedrich, infolge des Erlöschens der alten Linie Gotha-Altenburg und der Neuvertheilung der Ernestinischen herzoglichen Gebiete das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, das mit Meiningen vereinigt wurde, gegen Altenburg ein und nannte sich seitdem Herzog von Sachsen-Altenburg. Als er 1834 starb, folgte ihm sein älterer Sohn, Herzog Joseph (geb. 1789), in der Regierung. Er war seit 1817 mit Amalie, Prinzessin von Württemberg (geb. 1799), vermählt, die ihm sechs Töchter schenkte. Die älteste, Marie (geb. 1818), heirathete 1843 den blinden Kronprinzen, später König Georg V. von Hannover; als Ahtzigjährige, selbst erblindet, lebt sie noch heute. Eine andere, Elisabeth (geb. 1823), vermählte sich 1852 mit dem Großherzoge (damals noch Erbprinz) Peter von Oldenburg; sie starb 1896. Die dritte, die Prinzessin Alexandra (geb. 8. Juli 1830), wurde am 11. September 1848 die Gemahlin des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch von Rußland. Das Jahr 1848, in welchem die Vermählung stattfand, war auch für Sachsen-Altenburg ein Sturm- und Brausjahr. Ununterbrochene Aufstände mußten zuletzt durch fremdes Militär niedergeworfen werden. Herzogin Amalie wurde vor Aufregung krank und starb; zwei Tage nach ihrem Tode legte Herzog Joseph die Regierung zu Gunsten seines Bruders Georg (geb. 1796) nieder und zog sich ins Privatleben zurück. Er ist erst am 25. November 1868, im 80. Lebensjahre, gestorben. Seinen Bruder Georg sah er bereits

1853 in die Gruft steigen; dessen und der Prinzessin Marie von Mecklenburg-Schwerin (geb. 1803, gest. 1862) Sohn, sein Neffe, Herzog Ernst (geb. 1826), regiert noch heute in Sachsen-Altenburg. Er war seit 1853 mit der Prinzessin Agnes von Anhalt-Desau (geb. 1824), Schwester des jetzigen Herzogs von Anhalt, Friedrich, vermählt, die er 1897 durch den Tod verlor. Auch seine einzige Tochter, Marie (geb. 1854), vermählte 1873 mit Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, hat er 1898 dahingehen sehen. Somit ist in Sachsen-Altenburg des Herzogs Bruder, Prinz Moriz (geb. 1829), Thronfolger, der seit 1862 mit Auguste, Prinzessin von Sachsen-Meiningen (geb. 1843), Schwester des dort regierenden Herzogs Georg, vermählt ist. Großfürstin Konstantin war kaum in ihrer neuen Heimath etwas heimisch geworden, als ihre Mutter starb. Ihr Gemahl suchte ihr den Verlust durch hingebende Liebe zu ersetzen. Ihren Namen, der an den ruhmreichen des Oheims ihres Gemahls anlangt und den sie mit ihrer Schwiegermutter gemeinsam hatte, brauchte sie nicht zu ändern; sie blieb also auch in Rußland Alexandra Jossipowna (Jossipochter, von russisch Jossip = Joseph). Großfürst Konstantin Nikolajewitsch war am 21. September 1827 als zweiter Sohn des stolzen und selbstherrlichen Kaisers Nikolaus I. und seiner Gemahlin Alexandra, geb. Prinzessin Charlott von Preußen, Tochter König Friedrich Wilhelms III. und Schwester des späteren Kaisers Wilhelm I., geboren. Der Großfürst war fast 10 Jahre jünger als sein ältester Bruder, der Zarjewitsch Alexander. Er zeigte von klein auf große Neigung zum Seewesen und bekundete bald solche Kenntnisse darin, daß sein Vater, der gewiß hohe Ansprüche an Leistungen stellte, ihn, den erst Sechszwanzigjährigen, 1853 zum Großadmiral und Vorkämpfer des Marineministeriums machte. Das war in dem Jahre, da Nikolaus I. den orientalischen Krieg begann und das Kreuz auf der Aja Sofia zu Stambul wieder aufpflanzen konnte. Großfürst Konstantin übernahm den Oberbefehl über die russische Ostseeflotte, und seiner trefflichen Führung war es mit zu verdanken, daß die englisch-französische Flotte in den baltischen Gewässern nichts ausrichtete. Das kanonenstarrere Kronstadt wagte sie nicht anzugreifen, und im Uebrigen hatte der Großfürst alle Verteidigungsmaßregeln so getroffen, daß die Allirten nach diversen nutzlosen Bombardements kleinerer Küstenfestungen ruhmlos davonkamen. Als 1855 Kaiser Alexander II. auf den Thron gelangte, ernannte er seinen Bruder Konstantin, dem er am herzlichsten von allen Geschwistern zugehörig war, zum Präsidenten des Reichsraths. Konstantin war Derjenige, welcher zuerst klar sah, daß mit dem alten System gebrochen werden mußte, wenn Rußland sich von den Schlägen des Krimkrieges taich erholen sollte. So wurde er hauptsächlich der Träger und Vertreter liberaler Ideen und der Reformen, die durch die Aufhebung der Leibeigenschaft getrieben wurden. Um dieselbe Zeit, da diese durchgeföhrt wurde, begehrten auch die Polen ihre Freiheit; aber ihre Parole war: „Los von Rußland!“ Der Kaiser sandte 1862 den Großfürsten Konstantin als Statthalter nach Polen, um so viel Zugeständnisse als möglich zu machen. Klein kaum war der Prinz in Warschau angelangt, als auch schon ein Attentat auf ihn verübt wurde. Glücklicher Weise verschlehte des Mordlers Kugel ihr Ziel. Für die Großfürstin Alexandra, die bald darauf ihres jüngsten Sohnes genaß, sind das aufregende Tage gewesen. Der Großfürst richtete trotz der Wunde und Gilt, die er erwarb, nichts bei den Polen aus, und im Jahre darauf kehrte er nach Petersburg zurück, während die Revolution ihren Lauf ging und von General Graf Berg blutig unterdrückt wurde. Die trüben Erfahrungen mit dem irre geleiteten Volle vermochten nicht, Konstantins Vorliebe für Reformen zu erlöschen, und der Kaiser ließ nach wie vor dem Bruder in manchen Fragen ein williges Ohr. Als die nihilistische Bewegung ausbrach, war der Großfürst sozusagen der Einzige, der in der fürstlichen Umgebung Alexanders zum Nachgeben und zum Erlaß einer Verfassung rieth. Er hatte deshalb viel mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen und manche Anschuldigungen zu erdulden. Aber alle Versuche, ihn bei dem Kaiser zu verächtigen, mißlangen; denn dieser kannte den uneigen-nütigen, edeln und menschenfreundlichen Sinn seines Bruders. Seine Stellung blieb unererschüttert. Da fiel plötzlich der Schlag der Meuchlerrotte; der Zar-Befreier wurde das Opfer ihrer Rachstellungen, als er im Begriff war, die neue Verfassung zu unterzeichnen, 1881. Alexander III. kehrte zum Absolutismus in schärfster Form zurück. Er entfernte alle liberalen Männer aus ihren Stellen, und so sah sich auch Großfürst Konstantin genöthigt, seine Aemter als Präsident des Reichsraths und Oberbefehlshaber der Marine aufzugeben, 1882. Unter den damals am Kaiserthron und in der Regierung herrschenden Verhältnissen mag ihm das eher lieb, als bellagendwerth ge-

wesen sein. Er lebte fortan als Privatmann auf seinen Besitzungen. Leider stellte sich später ein böses, schmerzliches Leiden bei ihm ein. Der sonst so klare Geist fing an, sich zu um-nachlen, und am 24. Januar 1892 erlöste den Großfürsten der Tod und führte ihn aus der Nacht zum Lichte ein. Großfürstin Alexandra ist dem Gatten allzeit eine treue, verständnißvolle Lebensgefährtin gewesen; sie hat zulegt den geliebten Mann mit aller Aufopferung gepflegt, bis seine Augen brachen. Sie schenkte ihm sechs Kinder. Der älteste Sohn, Nikolai Konstantinowitsch (geb. 1850), zog sich die Ungnade des Kaisers Alexander III. zu und lebt seit 1881 in der Verbannung in Centralasien. Die älteste Tochter, Olga (geb. 1851), wurde 1867 die Gemahlin Georgs, des Königs der Hellenen, weilt also schon über ein Menschenalter in dem schönen Lande, aber welcher ein ewig blauer Himmel strahlt. Die zweite Tochter, Wjera (geb. 1854), vermählte sich 1874 mit dem Herzoge Eugen von Württemberg, dem Enkel des gleichnamigen helbenmüthigen russischen Generals der Befreiungskriege. Leider ist sie schon nach drei Jahren, 1877, Wittwe geworden. Der zweite Sohn, Konstantin (geb. 1853), ist seit 1884 vermählt mit seiner Wast Elisabeth von Sachsen-Altenburg, Tochter des Thronfolgers, Prinz Moriz. In ihm erscheint der tief wissenschaftliche Geist seines Vaters und das sinnige Gemüth seiner Mutter am vollkommensten vereinigt. Seine wissenschaftlichen Abhandlungen sind in Rußland hoch bewertelt, und an seinen seltenen Vorlesungen hat sich auch schon mancher Deutsche herzlich erfreut. Der fürstliche Gelehrte und Dichter bescheidet die Stelle eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Der dritte Sohn, Dimitri, ist 1860 geboren. Der vierte, Wjatscheslaw, erblickte 1862 das Licht der Welt, wurde aber schon 1879 den Eltern durch den Tod entzogen. So hat also die hohe fürstliche Wittwe gleich anderen Sterblichen den Wechsel der Geschide in Freud und Leid reichlich an sich und ihrem Hause erfahren. Das Dasein deutscher Prinzessinnen am russischen Kaiserthron ist leicht und nicht immer erfreulich. Aber Alexandra Jossipowna hat von Anfang bis zu Ende nicht nur alle Schwierigkeiten durch ihre korrekte und doch selbstbewußte Haltung überwunden, sondern sie hat sich auch die Liebe und Verehrung aller ihrer russischen Familienangehörigen in hohem Grade zu erwerben und zu erhalten gewußt. Das beweist der Umstand, daß kein Glied der Kaiserfamilie allhier vorüberreist, ohne der allberechneten Tante und Großtante seinen Besuch abzustatten. Und die deutschen Angehörigen und ihre eigenen Kinder suchen die glittige alte Dame häufig auf. Manchmal versammelt sie die ganze Schaar der Nachkommenschaft und Verwandtschaft um sich; aus Rußland und Griechenland, Altenburg und Württemberg, Braunschweig und Gmunden u. kommen sie herbei, und von mancher frohen Stunde können dann die Räume des „Park-Hotels“ erzählen.

Aufhebung von Rundreise- und Sommerkarten.

Am 1. Oktober wurden die theils in Buchform, theils als Karten aufgegebenen Rundreisefarten nach dem Taunus, der Lahn, dem Rhein, dem Spessart, dem Oberrhein, der Rhön, dem Harz und nach Thüringen aufgehoben. Desgleichen wurden die Rundreisefarten nach Bayern durch Württemberg und Baden zurück, die Rundreisefarten nach Norddeutschland, zum Beispiel Frankfurt-Röln-Hamburg-Berlin-Frankfurt u., die Rundreisefarten Frankfurt-Kassel über Gießen oder Bebra nicht mehr verausgabt. Vom gleichen Zeitpunkt ab seien die Badefarten nach Boosdorf, Salzschlief und Nibba, die Sommerkarten nach Helgoland, Westerland, Wyl auf Föhre und Amsterdam, Nordber-n, Juss, Vorkum, Langeoog, Spideroog und Wangeroog einschließlich der gewöhnlichen Rückfahrkarten nach Vorkum weg. Durch diese Maßnahmen tritt nicht nur eine mehr oder weniger erhebliche Vertheuerung des Fahrgebels ein, sondern die Reisenden können nicht mehr, wie ehemals bei den Festlandreisefarten, ihre Fahrt unterwegs beliebig unterbrechen, da auf den dann verausgabten Rückfahrkarten die Fahrt nur je einmal auf dem Hinweg und dem Rückweg unterbrochen werden darf. Die zusammengefaßten Fahrkarteinhefte, soweit solche überhaupt ver-langt werden können (bei mindestens 800 Kilometer), bieten für die aufgehobenen Feste und Karten keinen vollen Ersatz, weil hierbei Freigeßeld nicht gewährt wird.

Das blaue Kreuz.

Im Anschluß an unseren Leits artikel in Nr. 459 schreibt uns der Verein vom blauen Kreuz Abtheilung Wiesbaden: „Auch hier in Wiesbaden giebt es einen Verein vom blauen Kreuz, der, am Anfang dieses Jahres ge-gründet, sich noch ziemlich hat im Verborgenen halten müssen, weil es ihm an Helfern fehlte. Das dürfte nicht sein. Für

„Nichts, Herr,“ erwiderte der Pascha, ohne ihn ausprechen zu lassen. Des Rhevide Erstaunen über diese Antwort, die er so gar nicht erwartet hatte, brach sich in dem einzigen Wörtchen: „Was?“ Bahn. „Ich kann keinen Preis für meine Pflicht machen, meine Füspsprache verkaufe ich nicht.“ erwiderte Mahmud Pascha. Dem Rhevide fiel nun ein, daß man ihm schon einmal von der Wachschiefschindigkeit dieses „sonderbaren Schwärmers“ erzählt hatte, und so entgegnete er diplomatisch: „Ich frage Ew. Hoheit ja nur, was es kosten wü r d e, nicht was es kostet.“ Ebenso diplomatisch entgegnete Mahmud: „Nun, mein Sekretär würde dafür drei Millionen Thaler verlangen.“ Als der Großvezier dies sagte, hat er sicherlich nicht daran gedacht, diese Summe für sich als Höhe des Wachschiefs zu bezeichnen, er nannte sie nur, um den Rhevide abzuschrecken und alle weiteren Versuche, ihm ein Wachschiefs anzubieten, im Keime zu erstickten. Er sagte sich, der Rhevide kann sich nun ausrechnen, was er mit für einen Wachschiefs geben muß, wenn ein Sekretär schon drei Millionen Thaler verlangt. Soviel Geld hat er nicht — die Angelegenheit ist also erledigt.

Der Rhevide dachte aber ganz anders. Er sandte am anderen Tage einen Flügeladjutanten zum Großvezier Mahmud Pascha, der diesem ein Couvert überreichte. Inhalt: Ein Ehed über drei Millionen Thaler, zahlbar bei der Bank von Egypten. Mahmud Pascha warf den Ehed auf den Fußboden und schritt ungefähr eine Viertelstunde in dem Zimmer auf und ab, dabei das Papier immer mit Füßen tretend. Dann hob er es auf, warf es auf die Straße und setzte sich an den Schreibtisch, um dem Rhevide einen Brief zu schreiben. Je länger er schrieb, je langsamer aber lief seine Feder über das Papier. Endlich hörte er ganz auf und nun blieb er lange tief, tief in Gedanken versunken, sitzen. So mochte eine Stunde vergangen sein, seitdem er den Ehed auf die Straße geworfen hatte. Er stand auf, sah auf die Uhr, stellte sich ans Fenster und zählte die Menschen, die während der nächsten fünf Minuten bei seinem Hause vorübergingen. Diese Zahl multiplizierte er mit zwölf und dann sagte er halbblau: Jetzt sind in einer Stunde

1000 Leute an dem Ehed dort vorübergegangen, Jeder hätte ihn aufnehmen können, Keiner that es. Wenn ich nun heruntergehe und ihn aufhebe, so habe ich ihn gefunden; denn er lag eine Stunde lang als herrenloses Gut auf der Straße — und der Wachschiefsverächter Mahmud, Hoheit und Großvezier, ging hinunter und that so, wie er thun wollte. Der Ehed war etwas schmutzig geworden, aber einen „gefundenen Ehed nimmt man auch mit Dr. . .“ und Mahmud befiel ihn auch nicht lange in der Tasche, er diskontirte ihn bei der Ottomanbank und dann fuhr er zum Polizeipräsidenten von Pera, erzählte ihm, daß er einen Ehed gefunden habe (wie hoch er war, verschwieg er) und daß er sich deshalb verpflichtet fühle, für die Armen 5000 Pfund zu spenden. Der Polizeipräsident rechnete schnell im Kopfe aus, daß sich infolge dieser Schenkung sein Privatvermögen um 4000 Pfund vergrößern würde und priis dann mit ebenso vielen schönen Worten den wohlthätigen Geber.

Dieser aber wußte genau, was sich der Präsiert nach seiner Eröffnung gedacht hatte, und deshalb sagte er, während ein feines Lächeln um seinen Mund spielte: „Excellenz, sagen Sie mir gleich, wieviel Sie von diesen 5000 Pfund zu behalten gedenken, ich vergrößere lieber die Schenkung um so viel, damit die Armen die ganze Summe bekommen, die ich zu schenken beabsichtige.“ Der Präsiert vertoharte sich gegen diese Insinuation des Großveziers. Dieser aber lächelte weiter, und als der Polizeimann immer wieder behauptete, keinen Para von der Schenkung für sich zu behalten, sagte Mahmud: „Excellenz wollen die Güte haben, für Ihre Bemühungen, die 5000 Pfund richtig zu vertheilen und den wü r d i g e n Armen zu geben, diese kleine Summe von mir anzunehmen.“ Dabei reichte er ihm ein Päckchen Banknoten. „Die 5000 Pfund für die Armen sende ich Ew. Excellenz heute Nachmittag, ich weiß, Sie werden meinen Namen als Geber nicht nennen.“ Der Polizeipräsident verbeugte sich tief und als er wieder aufsaß, war der Großvezier verschwunden. So ist es im Orient immer. Während einer Verbeugung

geschieht viel. Mahmud Pascha hatte sein Gewissen erleichtert. Einen Wachschiefs hatte er nicht genommen, denn wer würde ihm bestreiten können, daß er den Ehed gefunden habe? Durch die Armenspende war ja der sicherste Beweis dafür erbracht. Der Wachschiefs an den Polizeipräsidenten aber diente dazu, die ganze Hundsgeschichte nicht an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Er wußte ja nur zu gut, wie skeptisch seine geehrten Kollegen und biederen Landsleute über „gefundenes Geld“ dachten. Uebrigens wurde drei Tage später die egyptische Gesandtschaft vom Sultan in einem Fernan angenommen, und die Füspsprache des Großveziers war hierfür wirklich ausschlaggebend gewesen. Mahmud Pascha hatte seine „gefundenen“ Summe in guten Papieren angelegt, und als der Rhevide aus Konstantinopel abgereist war, sagte Seine Hoheit zu seinem Vertrauten Nizza Bey: „Weißt Du, meine Taube, ich habe doch eine ganz hübsche Summe leihthin gefunden, aber ich ärgere mich sehr darüber, daß ich Allah vorher nicht gebeten hatte, es solle mich eine doppelt so große finden lassen! Gewiß hätte ich in seiner unermesslichen Güte mir auch sechs Millionen geschenkt! Gelobt sei Allah, gelobt sei seine Größe, gelobt sei seine Milde!“

Aus Kunst und Leben.

O. K. Ueber das „Lampenfieber“ der Schauspieler veröffentlicht ein Arzt, Paul Gartenberg, in der „Chronique médicale“ eine sehr interessante Studie, in der er sich über diesen Gegenstand außerordentlich unterrichtet zeigt. Wenn Mme. Person“ schreibt er, „das Lampenfieber hat, bildet Erbrechen ihre dominierende Beschwerde. Sie empfindet ferner Frost und Trockenheit in der Stimme und Gittern. Wenig Herzschläge. Die Stimme ist niemals alterirt. Bei Mme. Bartet ist das Lampenfieber durch Angst, Zusammenknüpfung in der Brust und Herzgrube, krampfhaftes Zucken, kalten Schweiß und besonders durch Trockenheit in der Kehle charakterisiert. Sie hat niemals Erbrechen gehabt. Bei Worms war es eine schnelle Trockenheit im Mund und Schlundkopf, die außerordentlich fürte, und ein Krampf in der Kehle

ein Werk, das so, wie das blaue Kreuz, arbeitet für das soziale Wohl des Volkes, müssen mehr Leute eintreten können, die durch Wort und That die Arbeit fördern. Unser Verein steht auf einem nützlichsten christlichen Standpunkt, fern aller Schwärzerei und aller Redensarten, die dieser Arbeit so oft vorgeworfen werden. Es ist deshalb Jedem die Gelegenheit geboten, mitzuarbeiten, der des Volkes Wohl will. Doch Mancher kennt die Arbeit gar nicht. Mancher urtheilt nur nach dem, was er von Andern gehört hat. Das soll nicht sein. Wir brauchen uns nicht zu scheuen, ans Tageslicht zu treten, und können eine Kritik, wenn sie gerecht ist, wohl aushalten. Wer sich nun ein eigenes Urtheil über dieses Werk bilden will, wird Gelegenheit finden Sonntag, den 6. Oktober, Abends 8 1/4 Uhr, im Saale Marktstraße 13, Raiffealhalle, wo ein Vortrag speciell für Solche soll gehalten werden, die die Sache kennen lernen wollen.

— **Von der Waldstrassen-Kolonie.** Dem Vortzsefsergenten Herrn J. Messert, welcher seit 4 Jahren in der Waldstrassen-Kolonie thätig war, geht aber durch den Vortzsefsergenten Roll abgelöst ist, wurde von den dortigen Eisenbahnern eine schöne Abschiedsfeier veranstaltet. Die Kolonisten einschließlich der Feuerweh-Abtheilung hatten sich im Saale des Burgrosen versammelt, um Herrn Messert ein Lebewohl bei seinem Scheiden aus ihrem Kreise zuzusagen. In warmen Worten hob Herr Kaufmann Karl Gärtner die guten Charaktereigenschaften des Herrn Messert hervor, welcher es stets verstanden hat, sich die Achtung und das Wohlwollen der dortigen Einwohner zu verdienen und trotzdem seinen Dienst mit lobenswerthem Eifer und strenger Gewissenhaftigkeit durchzuführen. Außerdem wurden Herrn Messert noch werthvolle Stimmungen überreicht.

— **Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Fuhlsbüttel. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminuten-Gespräch beträgt 1 Mark.

— **Reiseprüfungen.** Zu der Frage, ob die Reiseprüfungen an den höheren Lehranstalten schon zum nächsten Termin auf Grund der neuen Bestimmungen erfolgen würden, erfährt das „Berl. Logenbl.“ von zuständiger Seite, daß über diese Punkte noch nichts Näheres mitgeteilt werden könnte. Es sei möglich, daß die Osterprüfungen schon auf Grund der neuen Bestimmungen abgehalten werden. Es sei aber andererseits nicht ausgeschlossen, daß die neuen Bestimmungen erst ein halbes Jahr später zum ersten Male praktisch in die Erscheinung treten.

— **Obstmarkt.** Wiesbadener Antragen aus Produzenten- und Konsumentkreisen haben die Obstmarkt-Kommission veranlaßt, doch auch in diesem geringen Umfange die Abhaltung eines Obstmarktes in Wiesbaden ins Auge zu fassen. Das Nähere wird noch veröffentlicht werden.

— **Das Zugeben in Papierhandlungen.** Die Begleiterscheinungen des „Zugebens“ von Schreibmaterial durch die Schullinder haben, der „P.-Ztg.“ zufolge, im Laufe der Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß nicht nur für den schon recht schwer belasteten Kleinhandler dies Uebel fast unerträglich geworden ist, sondern daß sich auch die Schule in ihren erzieherischen Aufgaben durch den meist unnützen und wertlosen Tand, welcher „zugegeben“ wird, ernstlich gestört gesehen hat. Es ist mit Freude und Genugthuung zu begrüßen, wenn ein Schulbericht folgenden Passus enthält: „Die Eltern mögen freundlichst ihr Augenmerk auf „Zugeben“ in den Papierhandlungen richten, das viel Unheil unter den Kindern anrichtet, indem es dieselben zur Unbescheidenheit erzieht, ohne materielle Vorteile zu bieten. Meist sind es unnütze Dinge, die den Kindern zugegeben werden, deren Besitz noch überdies Konflikte mit der Schulordnung herbeiführen kann. Daß aber ein Kaufmann keine Veranlassung hat, seinen Kunden „Geschenke“ zu machen, liegt doch auf der Hand. Es kann sich also nur um ein Mittel der Konkurrenz handeln, dem wir unsere Kinder zu entziehen bitten.“

— **„Tagblatt“-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Verlag gingen ferner zu: Für den an der Kreissäge verunglückten Familienvater in Schierstein: Von U. D. 4 M., R. N. 3 M., M. S. 2 M., K. R. 1 M., L. Dehne 3 M. — Für die durch Brandunglück schwer heimgegriffene Gemeinde Hörbach: Von U. D. 2 M. Verbündlichsten Dank.

— **Wüterechtsregister.** In das Wüterechtsregister ist eingetragen worden, daß die Eheleute Joh. Wilhelm Metzger, Kaufmann in Sonnenberg, und Wilhelmine Philippine, geb. Ott, und die Eheleute Heinrich Hermann Wilhelm Wollen-

weber, Kaufmann, und Philippine Constanze, geb. Zeller, zu Wiesbaden Gütertrennung vereinbart haben.

— **Meine Notizen.** Die erste Monatsversammlung des „Lehrerinnenvereins für Nassau“ (E. V.) findet am Sonntag, den 5. Oktober, 5 Uhr, in der Aula der Höheren Mädchenschule am Schloßplatz statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Bericht des Herrn Oskar Ostendorff: Ueber den Kunstfertigkeitstag in Dresden; 2. Vereins-Angelegenheiten. Sämtliche Mitglieder, sowie Nichtmitglieder, die sich für den Bericht des Herrn Ostendorff interessieren, sind freundlichst eingeladen.

— **Aus der Umgebung.** Die regierende Fürstin Maria Anna von Schaumburg-Lippe mit Gefolge ist zu kurzem Besuch in Langenschwalbach eingetroffen. — Der bisherige Honorarprofessor an der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin, Herr Dr. Albert aus Biebrich, ist zum Professor an der Königl. Forstakademie in Eberswalde ernannt worden. — Der Aufenthalt des als vermisst angesehenen Steingauers W. Gr. in Altenbiez ist bereits ermittelt. Er ist zur Zeit in Oberursel in Arbeit. — Vor Braubach sind am Rhein eine Dampfermaschine und ein riesiger Elevator in Betrieb, um für den Kleinbahnbau 80,000 Kubikmeter Kies dem Strom zu entnehmen. — In Frankfurt sprang eine Frau von etwa 35 Jahren und kurze Zeit darauf ein Mädchen von etwa 24 Jahren in den Main. Beide Lebensmüde wurden noch lebend aus den kühlen Fluthen gerettet. — Nächsten Sonntag, den 6. Oktober, wird der neue Geistliche, Herr Pfarrer Blum, in Reilingen in sein Amt eingesetzt. — Die Auflösung des Königl. Brunnencomptoirs in Ehrenbreitstein wird wieder einmal von einer Koblenzer Zeitung für den 1. April nächsten Jahres angekündigt. Das Blatt bemerkt, von da ab sollten die gesammelten Geschäfte von Ems aus besorgt werden. — Auf dem Thonwerk Friedrichsberg stürzte ein Arbeiter aus Weirath in einen Ofen und erlitt starke Brandwunden an den Beinen. Schwerverletzt wurde er ins Diakonissenheim nach Ems gebracht. — Ein Metzgermeister in Frankfurt a. M., der ein altrenommiertes Geschäft betreibt, verlor bei dem Zusammenbruch der Leipziger Bank einen großen Theil seines Vermögens im Betrage von 50,000 M. Dieser Schicksalsschlag hatte für den Mann die traurigsten Folgen; dieser Tage wurde er in die Irrenanstalt verbracht.

Gerichtssaal.

o. Wiesbaden, 4. Oktober. (Strafkammer.) (Schluß) Der Tagelöhner Wilhelm A. von hier, geb. 1870 zu Dorsheim, soll in Höchst a. M., wo er als Fuhrmann in Dienst stand, einen anderen Knecht, mit dem er zusammen in einem Zimmer schlief, ein Zweimarkstück gestohlen haben. Daß er deshalb vor die Strafkammer kommt, hat seinen Grund darin, daß die Anklage annimmt, A. befände sich als Dieb im strafschärfenden Rückfall. Doch die Vorstrafen liegen so weit zurück, daß sie nicht mehr in Betracht gezogen werden können und das Gericht nur einfachen Diebstahl annimmt. Der Angeklagte, der leugnet, wird für überführt erachtet und zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. — Am 28. Juni cr., Vormittags gegen 10 Uhr, kam es in der Sonnenbergerstraße, auf dem Uebergang nach der Diebmühle, zwischen einem Motorwagen der elektrischen Bahn und einem Vierhader Milchwagen zu einem Zusammenstoß. Der Milchwagen wurde, als er das Gleis kreuzte, um nach der Parkstraße zu fahren, von dem Motorwagen zwar nur an einem Ecken erfaßt, doch war bei der Geschwindigkeit des Motorwagens der Stoß derart, daß die Frau, welche auf dem Milchwagen saß, die Milchhändlerin Wilhelmine J. Wwe. von Bierstadt, geboren 1843, herunter geschleudert wurde und das Pferd durchging. Sie trug damals eine blutende Wunde am Kopfe davon, auch lief ein großer Theil ihrer Milch auf die Straße, und heute hat sie sich noch obendrein wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu verantworten. Sie soll der elektrischen Bahn nicht die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt haben. Der Führer des Motorwagens, der inzwischen wieder zu seinem eigentlichen Metier als Tünder zurückgekehrt ist, — seiner eigenen Angabe nach ist er wegen Differenzen mit Abonnenten entlassen worden — behauptet, Alles gethan zu haben, um den Zusammenstoß zu verhindern. Ein Junge aber, der neben ihm gestanden, ist der Meinung, daß gerade er den Unfall hätte vermeiden können, wenn er langsamer gefahren wäre. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft ist der Meinung, daß die Motorwagen auf langen

Strecken mit unzulässiger Schnelligkeit zu fahren pflegten und auch in dem vorliegenden Falle der Führer zu schnell gefahren sei. Er beantragt die Freisprechung der Angeklagten, auf welche auch das Gericht erkannt, da es eine Fahrlässigkeit derselben nicht für erwiesen erachtet.

• **Frankfurt a. M., 3. Oktober.** (Kriegsgericht.) Wegen Mißhandlung eines Untergebenen hat sich der Unteroffizier Karl Wilhelm von der 10. Compagnie 80. Inf.-Regts. (Homburg) zu verantworten. Am 25. Juli hatte er dem Füßler Volk befohlen, seine langen Stiefeln mit zum Appell zu bringen. Das hatte Volk unterlassen. Er erhielt dafür von Wilhelm einen Stoß vor die Brust, daß er gegen die Wand fiel. Nachmittags stellte es sich heraus, daß Volk seine Stiefeln noch gar nicht hatte befohlen lassen, wie ihm dies vom Unteroffizier Wilhelm befohlen war. Dafür erhielt er von Wilhelm einen Fußtritt in die Rehrseite und zwei Schläge auf den Mund. Der Unteroffizier darf 14 Tage im gefessenen Arrest über seine Schlagfertigkeit nachdenken. — „Ach was, Welch! Warum denn!“ rief der Befreite Grebe von der 6. Compagnie 81. Inf.-Regts. (Frankfurt), als ihm ein Unteroffizier befahl, sich auf den rechten Flügel zu stellen. Das war Welch von dem jungen Manne, und in 43 Tagen Gefängniß soll er sich jetzt klar machen, was militärische Disziplin heißt.

• **Mainz, 3. Oktober.** (Nordprozess.) Wegen Mordes hat sich heute vor dem Schwurgericht der 26 Jahre alte Bierbrauer Karl Albert Albert aus Fürth in Bayern zu verantworten. Der Angeklagte hatte auf seinen Kollegen Johann König, mit dem er in Weisenau ein Haus bewohnte, einen Haß geworfen, weil er von ihm beim Kreisamt wegen Konstabulars angezeigt worden war. Er äußerte wiederholt Kollegen gegenüber, daß er den König, mit dem er in der Rheinischen Bierbrauerei in Weisenau zusammen arbeitete, bei der ersten passenden Gelegenheit ermorden werde. Am Morgen des 1. Mai führte er seinen Vorsatz aus. Er verschaffte sich mit schweren eisernen Schrauben, schlich dem König in den Keller nach und warf hier mit den Eisenstücken zunächst seinem Opfer die Zähne ein. Als König sich mit einem Leuchter zu verteidigen suchte, warf ihn der Angeklagte nieder und rüllte drei mit Bier gefüllte 50-Liter-Fässer auf ihn. Auf die Hülfserufe des König kam der Brauführer in den Keller herunter, mußte sich aber vor dem Wüthenden nach Oben flüchten. Der Angeklagte ergriff hierauf einen Bierkrug und zerhackte ihn auf dem Kopf seines am Boden liegenden Opfers. Dann schlug er mit einer Eisenstange so lange auf den Kopf des Wehrlosen ein, bis der Tod eingetreten war. Nach der That begab er sich in das Sudhaus und trank einen Krug Bier. Den umstehenden Kollegen bemerkte er dabei, daß er gerichtet habe, er könne jetzt auch gerichtet werden. Für die Verhandlung sind drei Tage angelegt, da 60 Zeugen und mehrere Sachverständige geladen sind.

• **Ein Jahr Gefängniß für einen Diebstahl von zehn Pfennigen** verhängte das Kriegsgericht in Thorn, der „Volksztg.“ zufolge, gegen den Musketier Ernst Martin von der 5. Compagnie des 21. Infanterie-Regiments. Dieser suchte eines Morgens in der Dunkelheit auf der Mannschaftsstube nach Streichhölzern, öffnete dabei mit seinem Schlüssel das Spind eines anderen Musketiers, fand darin ein Portemonnaie mit 5 M. 10 Pf. Inhalt und entwendete von dem Gelde die zehn Pfennige, für welche er sich, da er Hunger hatte, Brod kaufte. Anßer der Gefängnißstrafe wurde noch auf Beseizung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt. Nach diesem Zusammenhang muß die Strafe außerordentlich hart erscheinen.

Vermischtes.

• **In einem Jahre vom Arbeiter zum Millionär.** Im westlichen Mexiko spricht man augenblicklich nur von Pedro Alvarado, der durch Entdeckung einer wunderbar reichen Mine mit erstaunlicher Schnelligkeit Millionär geworden ist. Vor noch nicht einem Jahre lebte er in Parral, einer Minenstadt im Staate Chihuahua, und trug wie andere mexicanische Minenarbeiter Sandalen und den großen Sombrero, und jetzt übersteigt sein monatliches Einkommen 800,000 M. Er ist ein anderer Stratton, schreibt das „Providence Journal“, nur daß sein Reichthum plötzlicher, als der des Millionärs aus Colorado kam. Alvarado giebt sein Geld achlos aus. Er scheint keine Ahnung von dessen Werth zu haben und wird es so schnell als möglich los. Nach Thomas Welch, einem amerikanischen Minenmann, der ihn täglich sah, soll der Nettogewinn sich aus Alvarados Mine Palmido auf 6,000,000 M. seit dem letzten

Gebrauch der Stimme in Frage stellen konnte, Herzklappen und Jähern in den Muskeln, besonders in den Beinen. Bouffé mußte an Abenden den Erstaufführungen nach dem ersten Akt das Hemd wechseln, wenn er von der Bühne abtrat, so sehr war er von kaltem Schweiß bedeckt. Fraure hatte eisige Hände, von denen der Schweiß derart rieselte, daß er den Souffleur besprenge, wenn er an seinem Kasten vorüberging. Bei den Sängern verursachte das Lampenfieber bei hohen Notizen einen Krampf der Stimmbänder, der den Ton steigen läßt, während er im Gegentheil bei tiefen Notizen eine Erschlaffung der Stimmbänder hervortreibt, die beim Durchgang der Luft keinen Ton mehr hervorbringen. Unter dem Einfluß des Lampenfiebers ist der Künstler einer Abnahme des Selbstbewußtseins, des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit, der freien Beherrschung der Worte und Gebarden unterworfen. Er spielt automatisch, maschinenmäßig, unbewußt. Es ist Got passiert, beim Abtreten von der Bühne zu vergessen, was sich zugetragen hatte, und sich zu fragen, ob er wirklich seine Rolle gespielt hatte. Andere Symptome des Lampenfiebers sind: Mme. Bartet streckt ein Bein rüchellos und stützt sich mit allen ihren Kräften darauf. Paul Mounet zieht nervös die Finger zusammen; Mme. Bartet hat Zittern im Kiefer und Le Bargy Beben in den Waden. In dessen gelangt es einigen Künstlern, das Lampenfieber mit Hilfe von Kunstgriffen zu verbergen. Dies ist der Fall der Sarah Bernhardt, den Sarcey citirt: Das Lampenfieber verrieth sich bei Sarah Bernhardt durch ein Symptom, das ihr eigenthümlich war. Die Zähne preßten sich infolge einer Art unbewußter Kontraktion festig aufeinander, und die Worte kamen nur noch gepreßt, mit einem rauhen Klange aus ihrem Munde. Sie fand ihre natürliche Stimme nur wieder, wenn sie sich zur Herrn ihrer Erregung gemacht hatte. An dem Abend, an dem sie in der Comédie française debütierte, wobei sie eine große Rolle spielte, die ihr nicht recht lag, und vor einem Publikum auftrat, das ihr feindlich war, sprach sie die ersten drei Verse mit dieser metallischen Stimme, die nur wie gequetscht zwischen ihren Zähnen hervorlief. Die Wirkung war schrecklich. Sie hat sich niemals dieser fehlerhaften Gewohnheit ganz entledigen können, die sie an den arden Tagen immer wieder besiel. Sie hat den

guten Einfall gehabt, aus diesem Fehler eine Manier zu machen, und sie hat ihn noch betont; man sieht, daß die Parodisten, die sie in den Revuen imitiren, alle dieses Quäntchen ihres zwischen den Zähnen zerquetschten Tones wiederzugeben suchen, der bei ihr ehemals nur eins der Symptome ihrer Furcht gewesen ist. Man hat den Doktor Gartenberg gefragt, ob es ein Mittel gäbe, das Lampenfieber zu heilen. Er antwortete: „Gewiß: das Theater verlassen. Die Wissenschaft hat bis jetzt nichts Besseres gefunden.“

• **O. K. Eine Revolutionierung des Buchhandels.** Ein originelles neues Verlagsystem, mit dem eine Million als Normal-Auflage erzielt werden soll, hat der New-Yorker Verleger Frank J. Lovell, der zur Zeit in London weil, eingeführt. Er hat eine Vereinigung leitender Zeitungen und großer Waarenhäuser gebildet, die zu einem Sechstel des gewöhnlichen Verlagspreises Romane erster Dichter herausgeben. Jeden Montag Morgen wird ein neues Buch hinausgeschickt, und man erwartet einen Absatz von 40 Millionen Exemplaren im Jahre in der ganzen englisch sprechenden Welt. Die Bücher haben die Größe eines Romans für 3/4 M. in England, sie sind etwa ebenso gebunden und kosten nur eine Mark. Lovell, der Typus eines unternehmenden jungen Amerikaners, äußerte sich über sein System folgendermaßen: „Ich brauchte 2 Jahre, um unsere amerikanischen Verleger, Dichter und Zeitungsbesitzer zu dem Plan zu überreden. Es schien ihnen zuerst unmöglich, den Preis eines Buches von 6 M. auf 1 M. herabzusetzen und dabei doch noch einen Gewinn für den Dichter, Verleger und Verkäufer zu erzielen. Mein Gedanke war jedoch, wenn wir nur das große gleichgültige Publikum erwoeden könnten, das niemals gewöhnliche Bücher zu gewöhnlichen Preisen kauft, so wäre ein neues Verlagsfeld eröffnet. Ich sah nur einen Weg zur Verwirklichung meines Gedankens, die Mitwirkung der großen Zeitungen und Waarenhäuser. Jetzt nehmen in jedem Bezirk die größte Vertheilungsgesellschaft und die bestbelebte Zeitung die Sache auf. In New-York z. B. legt das Waarenhaus von Wanamaker das Buch der Woche aus und verbreitet es, und die „World“ annouciert es. In New-York kann man Bücher nur bei Wanamaker kaufen, und um ein Exemplar zu

kaufen, muß man einen aus der „World“ geschneitten Betrag vorzeigen. Ebenso ist es in großen Städten. In Chicago haben wir den „Record-Herald“ und das größte Waarenhaus „The Fair“. Das Annonciren durch Zeitungen und auf anderem Wege geschieht in sehr großem Maßstab. Die billigen Martenausgaben werden nur beschränkte Zeit angeboten, und sofern sie den Verkauf theurer Ausgaben eines Schriftstellers beeinträchtigen, so regen sie ihn doch auch an. Natürlich kann der Dichter nicht procentual dieselbe Abgabe wie bei einer 6 M.-Ausgabe bekommen. Er erhält nur 4 Pf. für ein Exemplar, aber da jetzt 50 Exemplare statt früher eines verkauft werden, verdient er mehr als bei der alten Bezahlung von 15 oder 20 pCt. Bis jetzt sind die Resultate erstaunlich gewesen. Alle arbeiten zusammen, um den Verkauf anzuregen. Die Waarenhäuser legen das Buch viel aus, die Zeitung läßt Jeden Alles darüber wissen. Von einem Buch hatten wir in einer einzigen Stunde in New-York 500 Exemplare verkauft; und sogleich stieg der tägliche Verkauf in die Tausende. Die Namen der Dichter müssen dem Publikum natürlich vertraut sein. Auf unserer Liste stehen E. R. Crockett, Grant Stockton, Max Pemberton, Gertrude Atherton, Paul Leicester Ford, Anthony Hope und Marion Crawford. Die ungeheure Leichtigkeit, mit der man in Amerika schnell Bücher gebunden bekommt, hilft uns dabei. Wir können an einem Tage 10,000 Exemplare hinausdrucken oder 15,000 in einer unserer Betriebsanlagen allein in einer Nacht binden. Wir sind darin thatsächlich unbefränkt. In Amerika verdienen, wie in England, einige Romandichter ungeheure Summen, aber die Mehrzahl kommt nicht sehr gut aus. Vielleicht am besten von Allen kommt Winston Churchill aus, der mit seinen drei Romanen einen sehr großen Erfolg hatte. Sein letztes Buch muß ihm 320,000 M. eingebracht haben, sogleich es erst vor einem Jahr herauskam. Marion Crawford erhält im Voraus für jedes Manuscript 60,000 M., und jedes Buch bringt ihm in einigen Jahren wahrscheinlich dreimal soviel. Aber dies sind freilich nur Wenige. Die alten Methoden des Buchverkaufs bei uns müssen schwinden,“ sagte Lovell. „Der alte literarische Buchhändler, der sein Buch innen und außen gleich aus kannte,

November befaßen. Er betreibt das Geld zu Hause und läßt es von einer bewaffneten Macht bewachen, statt es in einer Bank zu deponieren. Wenn er durch die Straßen geht, begleiten ihn acht Bewaffnete, da er immer über 800,000 Mk. bei sich trägt. Er kleidet sich nach der neuesten Mode, und ein mit seinen Booten durch Parais reisender Juwelier traf mit dem Kräfte des Ortes zusammen, der ihm seinen ganzen Vorrath billiger Uhren und nachgemachter Diamanten für 60,000 Mk. abkaufte. Alvarado läßt sich als ständiges Heim einen Palast bauen. Es soll das schönste Privathaus Mexikos werden und wird etwa 2,000,000 Mk. kosten. Vor kurzem kaufte der reiche Mann drei kostbare Klaviere als Schenkung für den neuen Palast. Er zeigt auch philanthropischen Sinn. Für die Armen Parais wird auf seine Kosten ein großes Krankenhaus und eine viele Tausende kostende Kirche errichtet. Alvarado läßt die Dollars fliegen zum Besten der Gottesfürchtigen, mit denen er arbeitet, ehe er reich wurde. Die armen Arbeiter verehren ihn. Die Polmilchmännin wird sich wahrscheinlich als eine der größten Erzkümmen erweisen, die je in Mexiko gefunden wurden. Die tägliche Förderung wird bald 200,000 Tons erreichen und Alvarados monatliches Einkommen auf 2,000,000 steigen.

Die Affen von Gibraltar. Wie der „Prometheus“ berichtet, sind die Affen von Gibraltar als einzige in der Jetztzeit lebende Kolonie dieser Thiere in Europa seit langer Zeit Gegenstand eifriger Fürsorge. Der englische Zoologe P. L. Sclater hat im September 1900 an Ort und Stelle Erkundigungen über den Bestand eingeholt und erfährt, daß die auf den höheren und weniger zugänglichen Stellen des Felsenberges lebenden Thiere in den letzten Jahren sich erheblich vermehrt haben und jetzt eine Kopfzahl von etwa 130 Stück erreichen. Bei einem Abendritt nach der Signalstation auf dem Gipfel bekam er wiederholt kleine Heerden zu Gesicht, die ihn zornig und furchtsam bis auf wenige Schritte herankommen ließen. Kapitän J. S. Inglefield, der die Thiere zwei Jahre lang beobachtet konnte, erzählt ihm, daß sie meist Gruppen von mehr als 15 Köpfen bilden, doch sah er niemals mehr als 29 dieser Thiere zusammen. Es sind drei Familien, die aus einem alten Männchen, mehreren Weibchen und Jungen verschiedenen Alters bestehen. Die Jungen erscheinen im Frühsommer und werden von den Müttern einige Wochen an der Brust und dann auf dem Rücken getragen. Die Affen stellen beim Niesen und Wurzelgraben eine Schilddrüse aus, die sie durch eine Art Gebell vor naherem Gefahr warnen. Kapitän Inglefield selbst wurde von den Affen niemals angegriffen, wenn auch die alten Männchen manchmal nahe an ihn herankommen und ihn angreifen. Dagegen wurde sein Hund zweimal angegriffen, und wenn er mit dem Hunde herabging, erregte es sich mehrmals, daß die Affen oben auf einer Stelle warteten und ihnen, wenn sie unten vorbeikamen, einen Haufen von Steinen nachsandten, darunter Stücke bis zur Autonomiehöhe. Die Affen genießen den strengen Schutz der englischen Behörden, aber da sie einige Male in den Obstgärten bei Europa-Point arge Verwüstungen anrichteten, mußte man den Besitzern freistellen, sie zu schießen.

Amerikanische Lynchjustiz. Nach einer Statistik der Chicagoer „Tribune“ sind in den letzten zwanzig Jahren bekannter Weise 3130 Menschen gehängt worden. Die bei Weitem größte Mehrzahl dieser Hinrichtungen durch das Volk betraf Mörder in den Südstaaten, wo es seit einigen Jahren üblich geworden ist, die Opfer in einer Weise zu foltern und zu Tode zu bringen, wie sie in längst vergangener barbarischer Zeiten gang und gäbe war. Das Verbrennen von Regern hat aber in letzter Zeit so überhand genommen, daß denn doch die Gefährlichkeit der Schmach, mit der das Volk sich dadurch bedeckt, sich Bahn zu brechen scheint. In einer Stadt in Alabama hat der Staatsanwalt den Muth gehabt, zwölf Männer, die sich an der Lynchjustiz eines Regers beteiligt hatten, vor Gericht zu bringen, worauf sich hauptsächlich eine Jury fand, welche einen der Angeklagten zu lebenslänglichem Zuchthaus und zwei andere zu zehn Jahren verurtheilte. Es ist dies das erste Mal in der Geschichte des Landes in Amerika, daß Lynch von einer Jury schuldig befunden und verurtheilt wurden. Man glaubt freilich noch nicht, daß das Urtheil vollstreckt werden wird, sondern stellt vielmehr, wenn nicht eine erfolgreiche Berufung an das Obergericht, so doch eine Begnadigung durch den Gouverneur in Aussicht. Immerhin hat die Berufung einen sehr günstigen Eindruck gemacht und vielleicht auch schon abschreckend gewirkt, denn selber hat keine neue Regier-Lynchung mehr stattgefunden.

Die Verwendbarkeit von Schweinen zur Straßenreinigung. In ein Stadtrat von Chicago beantragt worden. Die Straßen Chicagos werden, wegen des Vorkommens der Stadt, nur noch im Geschäftsbezirk etwas gereinigt, während in den

Wohngebieten die Küchenabfälle liegen bleiben. Man hat nun allen Ernstes den Vorschlag gemacht, die Stadt solle magere Schweine ankaufen und dieselben frei umherlaufen lassen. Damit sie nicht so leicht gestohlen werden können, solle diesen „öffentlichen Schweinen“ der Name des betreffenden Stadtbezirks und auch der betreffenden Alderman aufgedruckt werden. Haben sich die lieben sauberen Thierchen fett gefressen, so sollen sie von der Stadt verkauft und durch neue magere ersetzt werden, sodas also diese Art Straßenreinigung sogar noch einen Profit für die Stadt abwerfen könnte. Die Urheber des Planes meinen, man würde von der Wohlthätigkeit dieser „öffentlichen Schweine“ bald in dem Grade überzeugt werden, daß auch die Hausbesitzer sich zur Straßenreinigung „private Schweine“ anschaffen würden, worauf denn Chicago bald durch die Reinlichkeit seiner (in Schweinehälle verwandelten) Straßen berühmt werden würde.

Ein theures Halsband. Der amerikanische Millionär John W. Gates kam dieser Tage, wie die „Daily News“ erzählen, von Europa nach New-York zurück. Die amerikanische Zollbehörde war benachrichtigt, daß der Millionär ganz kürzlich an einem prächtigen Perlenhalsband, das er auf dem Kontinent erworben hatte, einige Änderungen hatte machen lassen. Als er sich ausstatten wollte, stand ihm plötzlich ein Steueroffizier gegenüber, der die übliche Frage an ihn richtete: „Haben Sie etwas Steuerbares zu deklarieren?“ „Allerdings“, antwortete Gates. „Meine Frau und ich bringen in unserem Gepäck einige Juwelen mit, für die Zoll zu zahlen ist.“ Er legte sie vor. Der Zollbeamte berechnete schnell ihren Werth und schätzte die Abgaben auf 32,000 Mk. Gates bezahlte und wollte gerade abgehen, als der Zollbeamte noch einmal dringend fragte: „Haben Sie nicht auch ein Perlenhalsband?“ „Meiner Frau, ja“, erwiderte Gates, „ich habe in der That vor zwei Jahren ein Halsband für 140,000 Mk. in Europa gekauft.“ „Haben Sie je den Einfuhrzoll auf dieses Halsband gezahlt?“ „Nein.“ „Alsdann sehen Sie, da die Perlen mit 60 pCt ihres Werthes besteuert werden, wohl selbst, daß Sie uns noch 84,000 Mk. schulden.“ „All right!“ sagte Mr. Gates. „Hier ist ein Check.“ „Freut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben!“ Jetzt endlich konnte er das Schiff verlassen, und sein Halsband, das in wenigen Momenten 84,000 Mk. mehr Werth erhalten hatte, glücklich nach Hause tragen.

Humoristisches. Ländlich, stilllich, Pfarrer: „Aber Herr Lehrer, was muß ich sehen, Sie raufen auch mit!“ — Lehrer: „Ich muß schon, Hochwürden, sonst haben die Kinder gar kein Respekt mehr vor mir!“ — Von der Schmiere. Ein Zuschauer (zur Kellnerin): „Mit bringen Sie noch der Vorstellung ein Schweinshatz mit Kraut!“ — Don Carlos (von der Bühne herab): „Mit auch!“

Kleine Chronik.

In der Schlussfeier des Gustav Adolfsvereins in Köln wurde als nächstjähriger Hauptort Kassel bestimmt. Die Vertheilung der Viebesgaben wurde, wie folgt, beschlossen: Die Gemeinde Barcelona erhält 6369 Mk., die Gemeinde Erle in Westfalen 6269 Mk. und die Gemeinde Bentischen in der Provinz Posen 19,830 Mk.

„Es sind alle Schweine im Dorfe!“ Dieser Schreckenruf ging dieser Tage in Ringleben am Ruffhäuser von Mund zu Mund, und Alt und Jung war in großer Aufregung, hatte man doch oft von der Bödsartigkeit dieser Thiere gehört. Der Jagdpächter, Herr Dr. Hoffmann, wurde sofort herbeigeholt, um den Kampf mit diesen Bestien anzunehmen. Kaum in die Nähe gekommen, nahm eine Bache den Jäger an und warf ihn zu Boden; nur mit Mühe vermochte er den tödtlichen Schlag anzubringen. Ein zweites Schwein wurde ohne Gefahr erlegt, ein Frischling von einem dortigen Einwohner mit einer Mistgabel „erbolzt“.

Aus Washington wird berichtet: Roosevelt wird den schönsten Stall haben, der je im „Weißen Hause“ zu Washington zu sehen war. Er wird besonders stark in Reispferden sein. Reiten ist für den neuen Präsidenten die hauptsächlichste Form der Leibesübungen. Er reitet mit langen Steigbügeln nach militärischer Art und trägt weder lange lederne Gamaschen noch hohe Stiefel. Der Präsident ist fast sofort im Sattel, nachdem er die Beratungen des Kabinetts verlassen hat. Roosevelt wird für seine eigene Ausstattung sorgen und wegen der Kutscher und des Trodenstuttes nach Vermont gehen.

Aus Kansas wird berichtet: In einer Versammlung von Indianern gemischter Abkunft der Kiowa-, Comanche- und Wichita-Stämme, die an den Ufern des Medicine Creek in

Kansas abgehalten wurde, ging eine Resolution durch, durch die 700 Squawos und ebenso viele Männer sich freiwillig verpflichteten, nicht untereinander zu heirathen. Der Grund dafür ist, daß Wechselheirathen unter ihnen eine degenerirende physische Wirkung haben. Von den 100 oder mehr Papooses (kleinen Kindern) von Eltern gemischter Abkunft sind im vorigen Jahre 80 pCt. gestorben. Die Uebrigen haben schwache Kräfte und sind überhaupt schwächlich. Ein anderer Grund, der die Squawos dazu brachte, dieses Gelübde zu unterzeichnen, ist der ihnen innewohnende Wunsch, weiße Männer zu heirathen. Sie hätten sie viel lieber als Indianer zu Gemännern. Bald nachdem die Resolution der Rothhäute durchgegangen war, strömten Weiße herbei und innerhalb dreier Tage wurden in Lawton 300 Heirathen registriert.

Letzte Nachrichten.

wb. Stenbal, 4. Oktober. Wie der „Allmäcker“ meldet, wurde heute Früh der Gutsbesitzer Wolmer in Wendenmarkt bei Werben a. b. Elbe ermordet vor seinem Hofe aufgefunden. Der Thäter lodte den Gutsbesitzer Nachts aus dem Hause, erschlug ihn und schleppte ihn in ein Rübenfeld. Dann durchsuchte er die Wohnung, raubte Vieles und verwundete dabei auch die Wirthschafterin. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

wb. Stockholm, 4. Oktober. In einem in der gestrigen Sitzung des Geographischen Vereins in Upsala gehaltenen Vortrage theilte Dozent Nordenskiöld mit, die schwedische Südpolarexpedition werde bald nach dem 8. Oktober zur Abreise bereit sein. Außer den wissenschaftlichen Mitarbeitern werden ein amerikanischer Maler und möglicher Weise ein argentinischer Seeoffizier an der Expedition theilnehmen. Von den Falklandsinseln, wo eine Niederlassung errichtet wird, werde die Reise südwärts gehen; nachdem man möglichst weit südlich vorgegangen, werde ein zur Ueberwinterung geeigneter Platz aufgesucht werden. Das Schiff gehe sodann mit drei Geologen an Bord nach den Falklandsinseln zurück, von wo während des Winters in diesen mit wenig erforschten Gegenden wissenschaftliche Ausflüge unternommen werden sollen. Die Expedition kehrt voraussichtlich Anfangs 1903 nach Schweden zurück.

Geschäftliches.

Wer sich die Pflege der Haut ganz besonders angelegen sein läßt, wer das Erlangen eines schönen Teints anstrebt, wer jugendliches Aussehen conserviren möchte, wer vorzeitigem Welken der Haut mit Erfolg vorbeugen will, gebrauche als seine Alltagsseife Doering's milberkreislöse **Eulen-Seife**, von welcher medizinisch, wissenschaftlich und sachmännlich einstimmig das Urtheil abgegeben ist, daß sie in ihrer Zusammensetzung, Weiche, Reinheit und Festigkeit das Beste ist, was in der Branche gesundheitlicher Toiletteseifen geboten werden kann. Selbst das Vorhinein der jetzigen **Eulen-Seife** hat einen so ausgesprochenen, nachdrücklichen Charakter, daß es sich von dem früheren sehr zu seinem Vortheil unterscheidet und in der Haut der Damen, die hartees Barfüßer nicht lieben, sehr geliebt ist. Allen, die Doering's **Eulen-Seife** vom Jahr 1901 noch nicht probirt haben, dürfte ein erneuter Versuch sehr anzuempfehlen sein. Preis 40 Pf. das Stück. F 69



Vertretor: Max Clouth, Moritzstrasse 27, Telephon No. 469.

Niederlagen in feiner Delicatessenhandlungen

Die Morgen-Ausgabe umfasst 14 Seiten und „Antike Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 130.

Der anerkannte Handelsdruck Original-Druck in Wiesbaden. Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

ist in Amerika hauptsächlich ausgeföhren. Das Vegetarwarenhaus mit seinem großen Publikum hat unsern Handel in Amerika revolutionirt.“ Mehr kann man doch selbst für Amerika nicht verlangen!

Dr. T. Die Wissenschaft vom Schmerz behandelt eine kürzlich vor der Pariser Medizinischen Fakultät von Dr. Guéniot vertheidigte These. Der junge Arzt zieht aus den von ihm gesammelten Beobachtungen folgende Schlüsse: Der Schmerz ist nicht eine besondere Empfindung, sondern eine Eigenschaft, die sich mit einer Reihe von Empfindungen vereinigt. Es giebt auch nicht, wie es verschiedentlich behauptet worden ist, besondere Organe, an die der Schmerz in seiner Entstehung gebunden ist. Der Schmerz ist eine Folge von nervöser Reizbarkeit. In eine solche vorhanden, so ruft jede starke Empfindung einen Schmerz hervor. Er kommt in jedem Falle später zum Bewußtsein, als die ihn erzeugende Empfindung. Diese Verzögerung ist wahrscheinlich der reflektirenden Wirkung zuzuschreiben, die von der betreffenden Empfindung ausgeht und deren Wahrnehmung eine gewisse Zeit erfordert. Die Veränderungen, die jeder an seiner eigenen Schmerzempfindlichkeit beobachten kann, stehen sowohl in normalen, als in krankhaften Zustände des Körpers im Zusammenhang mit einer Vermehrung oder Verminderung der nervösen Reizbarkeit.

Verschiedene Mittheilungen. Eine Damen-Kunstakademie ist in Berlin von einer Anzahl namhafter Künstler gegründet worden, um auch der Frauenwelt das zu bieten, was der Staat in seinen Akademien den sich heranzubildenden männlichen Kunstjüngern gewährt. Die Lehrsäle befinden sich Kurfürstendamm 201.

Erst v. Wolzogen hat für sein „Buntes Theater“ ein aus 21 Mann bestehendes Orchester zusammengestellt und als Dirigenten den Wiener Musiker Herrn Violin engagirt. Im „Bunten Theater“ werden auch Kompositionen von D'Albert und Richard Strauß aufgeführt werden.

Am 18. Juni 1896 wurden in Düsseldorf die Grundgesetze und der Wirkungsplan einer Gesellschaft zur „tätigen und bürgerlichen Besserung der

Gefangenen festgestellt. Als sie dem Könige Friedrich Wilhelm III. vorgelegt wurden, erklärte dieser sofort mittels Kabinettsordre vom 1. August 1896, der Plan, einen Privatverein zur Förderung der sittlichen Besserung der Gefangenen zu stiften, gereiche ihm zum besonderen Wohlgefallen. Diese beiden Daten bezeichnen die Begründung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft, welche demnach in diesem Jahre ihr 75-jähriges Bestehen feiert. Aus diesem Anlasse wurde eine Festschrift herausgegeben, welche für alle diejenigen von besonderem Interesse sein dürfte, welche über die Entwicklung der Entlassenenfürsorge und die Verbrechens-Propylaxie sich eingehend unterrichten wollen.

Hedermanns Seesild „Die Hoffnung“ hat bei seiner vorgezogenen Premiere am Kölner Stadttheater sichtlich einen tiefen Eindruck gemacht, wenn es auch nicht an Widerspruch fehlte. Die Aufführung nahm einen wohl gelungenen Verlauf.

Karlweis, von dessen schwerer Erkrankung wir meldeten, scheint die Krisis wieder überwunden zu haben. Wie aus Wien berichtet wird, hat sich der beliebte Schriftsteller etwas erholt und sein Befinden ist derart, daß die Aerzte die Hoffnung hegen dürfen, ihn wieder herzustellen.

31 Abiturientinnen sind bisher seit 1896 aus den Berliner Gynnasialkursen für Frauen zur Universtität entlassen worden; beim diesjährigen Nachklausurtermin waren es 7. Auch die Gynnasialkurse des „Allgemeinen deutschen Frauen-Vereins“ zu Leipzig haben diesmal 8 und im Ganzen bisher 22 Abiturientinnen entlassen.

Aus Greifswald theilt man der „Frankf. Ztg.“ mit: Einem bisher von unsern Studirenden vielfach empfundenen Mangel, den eines guten Theaters, wird mit der beginnenden Saison, Dank der Bemühungen des neu begründeten „Theater-Vereins“, abgeholfen werden. Der Verein zählt bereits über 200 Mitglieder.

Ueber einen Streifzettel, der das Interesse der kunstliebenden Welt für sich in Anspruch nehmen darf, wird der „Schles. Ztg.“ berichtet: Der Breslauer Kunsthistoriker und Kritiker Professor

Richard M u i h e r hatte im April d. J. im „Tag“ Besprechungen der Kunstausstellung in Benedikt geleitet und bei Erwähnung der von der Familie Arnold Böcklin aus dem Nachlasse des Meisters dort ausgestellten Bilder die Echtheit einiger derselben angezweifelt. Wie man hört, hat der Sohn Arnolds Böcklin, der Maler Carlo Böcklin in Florenz, aus dieser Veranlassung eine Verleumdungsklage gegen Professor M u i h e r angehängt.

Eine Quellenkarte des Kantons Argau lag der letzten Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft vor. Das Werk umfasst sämtliche 248 Gemeinden des Kantons und verzeichnet sowohl die ungefähren, als die gesicherten Quellen, zusammen rund 8500, und etwa 4000 Sodbunnen. Die gesicherten Quellen geben einen Ertrag von mindestens ungefähr 68,797 Liter in der Minute, die ungefähren einen solchen von 186,527. Zusammen stellen sie einen Werth von rund 22 Millionen bar, ungeredet die wichtigen Thermalquellen von Baden und Schinznach, die Mineralquellen von Birmenstorf, Waldegg u. A.

Um tüchtige Kräfte für den Stenographenberuf zu bilden, ist im Hause der Abgeordneten in Berlin, Prinz-Albrechtstraße, amtlicher Unterricht in diesem Fach eingerichtet worden. Zu dem neuen Kursus, der am 8. Oktober beginnt, werden auch Damen zugelassen. Die Dekree sind amtliche Stenographen des Abgeordnetenhauses. Das Honorar für halbjährlichen Unterricht beträgt 5 Mark, die Kosten für Lehrbücher u. betragen weitere 5 Mark. Die Schüler der Oberklasse haben kein weiteres Honorar zu erlegen.

Das „Journal des Savants“ hat im Alter von 236 Jahren sein Dasein in Paris beendet. Die Subskriptionskommission hatte der ehrwürdigen Zeitschrift, welche die ersten Gelehrten Frankreichs seit Mitte des 17. Jahrhunderts zu ihren Mitarbeitern zählte, schon im Vorjahre den Brodbrot übergehängt, indem sie ihr den staatlichen Zuschuß entzog. Nur durch akademische Fonds und die Freigebigkeit eines französischen Verlegers hat die Zeitschrift nun noch ein Jahr vegetirt, aber mit dem 1. Januar 1902 ist sie nun definitiv ihr Erscheinen ein-

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkte.

Man hätte voraussehen können, dass die Deroute am New-Yorker Kupferactienmarkte weniger schlimme Folgen haben würde, als beim ersten Auftauchen der Nachricht vermuthet wurde, denn erstens hält bekanntlich die Haute finance ihre schützende Fittiche über Wallstreet und zweitens sind in solchen Fällen die Baissiers ja stets bei der Hand, die Vorgänge nach Möglichkeit aufzubauchen. Unter diesen Umständen nahm die Erschütterung einen normalen Verlauf, d. h. es stellte sich sehr bald heraus, dass sowohl die Gerüchte über eine zu erwartende Zahlungseinstellung einer grösseren Kupferfirma, als auch die Befürchtungen wegen eines Zusammenbruchs zwischen Morgan und Rockefeller und eines Umsichgreifens des Coursturzes auf den Eisenbahnactienmarkt unbegründet waren. Infolgedessen trat Beruhigung an Stelle der ursprünglichen Erregtheit, aber das Geschäft liess an Umfang trotzdem zu wünschen übrig, was wohl zum Theil die Folge einer gewissen Erschöpfung gewesen ist. Die Londoner Stock Exchange stand den grössten Theil der verflochtenen Berichtsperiode hindurch unter dem deprimirenden Eindrucke des Rückganges der Rio-Tinto-Actien, zumal da noch immer kein triftiger Grund ausfindig gemacht werden konnte, der den scharfen Fall der Kupferpreise hätte erklären können. Als ein bemerkenswerther Factor ist ferner die zunehmende Schwäche der englischen Rente hervorzuheben, die als Beweis dafür gelten kann, dass man in den Londoner Geschäftskreisen nicht nur nicht an eine baldige Beendigung des Transvaalkrieges glaubt, sondern sogar annimmt, dass die Aufnahme einer neuen Kriegsanleihe notwendig sein werde. Paris hat durch die Entwerthung der Rio Tintos eine ziemlich starke Erschütterung erfahren, denn gerade dieses Papier war bisher verschont geblieben und bildete die pièce de résistance der Börse, der sich Speculation und Kapital in umfangreichem Maasse zuwandten. Infolgedessen lagen bedeutende Positionen vor, die die Wirkung des nunmehr erfolgten Stosses naturgemäss erheblich verschärften. Da von aussenhalb nicht direct beunruhigende Meldungen vorlagen, zeigte Berlin ein etwas freundlicheres Aussehen, als das letzte Mal, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass sich diese Besserung nicht in einer Belebung des Geschäftsverkehrs, sondern nur in der Thatsache äusserte, dass die günstigeren Momente etwas mehr Beachtung fanden, als dies in letzter Zeit gewöhnlich der Fall war. Die Contremine hatte nämlich im Allgemeinen leichtes Spiel und benutzte die vorhandene Depression dazu, Alarmgerüchte über Zahlungs-

schwierigkeiten in Umlauf zu setzen, die durchaus jeder Begründung entbehrten. Zu den Factoren, die eine freundlichere Beurtheilung fanden, gehörte u. A. die Rede des Handelsministers Möller auf dem Deutschen Handelstage, die zu Gunsten künftiger Handelsverträge ausgelegt wurde, und eine officiöse Auslassung über die Börsengesetzreform. Ferner konnte man sich doch der Wichtigkeit des Umstandes nicht verschliessen, dass die Ultimoabwicklung gerade in so schwierigen Verhältnissen, wie jetzt, vollständig glatt verlief. Selbstverständlich fehlte es nicht an Vorgängen, die eine deprimirende Wirkung hervorriefen, und dazu gehörte in erster Linie die unfreiwillige Auflösung der alten, angesehenen Aachener Bankfirma Robert Suermond & Co., die in gewisser Hinsicht auf die Haltung der Bankactien einen nachtheiligen Einfluss ausübte, wenn auch die Veröffentlichungen der Deutschen Bank über ihren Semestralabschluss und eine Erklärung der Dresdener Bank, die verschiedenen unerfreulichen Darstellungen entgegentrat, mit Genugthuung aufgenommen worden waren. Einen Lichtblick bildete der vorzügliche Jahresabschluss der Harpener Bergbaugesellschaft, der manche Bedenken, die hinsichtlich der Conjunction des Montanmarktes herrschten, etwas milderte. Allerdings muss vor einer Ueberschätzung dieser einzelnen Thatsache gewarnt werden, denn alle Nachrichten, die aus der Montanindustrie eintrafen, bekundeten vorderhand noch das Gegenheil einer Besserung. Diese Mahnung gilt auch für die Gesammttendenz überhaupt, denn eine etwas bessere Woche macht noch lange keinen guten Monat aus.

Das angesehene Bankhaus Suermond & Co. in Aachen liquidirt. Die Ursache der Liquidation ist hauptsächlich in den Verlusten zu suchen, die die Firma bei dem Terhaden-Kraoh erleidet. Die Firma Suermond ist das zweite grosse Bankhaus, das zu einer Liquidation infolge der Terhaden-Affaire schreitet. Das erste Haus, das durch jene unglückselige Affaire zu Fall kam, war die altangesehene Krefelder Bankfirma v. Beckerath-Heilmann, die im Juli dieses Jahres ein Moratorium nachsuchen musste. Die Gläubiger der Firma Beckerath wurden allerdings voll befriedigt; denn die Bergisch-Märkische Bank übernahm die Garantie für prompte Einlösung aller Verbindlichkeiten. Auch die Gläubiger des Hauses Suermond scheinen auf volle Befriedigung rechnen zu dürfen. Die Bergisch-Märkische Bank übernimmt auch in diesem Falle die Durchführung der Liquidation.

Dividenden. Die Verwaltung der Maschinenfabrik Deutschland schlägt die Vertheilung einer Dividende von 14 v. H. gegen 20 v. H. im Vorjahre vor; die finanzielle Position der Fabrik ist im Allgemeinen günstig. — Die General-Versammlung der Reichweiser Actien-Gesellschaft für Drahtfabrikation setzte die Dividende auf 6 v. H. fest. — Der Aufsichtsrath der Hildebrand'schen Mühlen-Werke Actiengesellschaft beschloss die Vertheilung einer Dividende von 7 1/2 v. H. gegen 9 1/2 v. H. im Vorjahre vorzuschlagen. — Stassfurter chem. Fabrik vorm. Vorster u. Grüneberg in Stassfurt. Der Aufsichtsrath beschloss, der auf den 2. November d. J. einzuberufenden General-Versamm-

lung nach reichlichen Abschreibungen die Vertheilung einer Dividende von 10 v. H. gegen 12 v. H. im Vorjahre in Vorschlag zu bringen. — Der Aufsichtsrath der Actiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material zu Görlitz beschloss, der General-Versammlung für das vergangene Geschäftsjahr bei reichlichen Abschreibungen und Reservetrotirungen 16 v. H. Dividende (im Vorjahre 18 v. H.) vorzuschlagen.

Meiststiftfabrik vorm. Johann Faber Actien-Gesellschaft, Nürnberg. In der Generalversammlung, in der 15 Actionäre mit 1486 Stimmen anwesend waren, wurden sämtliche Vorschläge des Aufsichtsraths genehmigt, die Dividende für 1900/01 wurde, wie vorgeschlagen, auf 15 pCt. (wie i. V.) festgesetzt. Herr Carl Faber scheidet aus Gesundheitsrücksichten aus dem Aufsichtsrathe aus, nachdem er bereits im Vorjahre aus dem gleichen Grunde den Vorsitz in demselben niedergelegt hatte. Ueber die gegenwärtige Zusammensetzung des Aufsichtsraths wurde bereits telegraphisch berichtet. Die Aussichten des neuen Geschäftsjahrs seien trotz der im Allgemeinen ungünstigen Zeitverhältnisse insofern befriedigend, als die in den ersten drei Monaten des neuen Geschäftsjahrs eingelaufenen Aufträge den in den entsprechenden Vorjahrsmonaten eingelaufenen gleich sind.

Niedergang der sächsisch-thüringischen Industrie. Nach Meldungen aus den Industriepfützen Sachsen und Thüringens zeigt sich der wirtschaftliche und industrielle Niedergang in fortgesetzter erhöhter Grade. In den letzten Tagen haben wieder mehrere als erstklassig angesehene Firmen, darunter eine Grossschuhfabrik in Chemnitz und eine Grossschuhfabrik in Weissenfels und Gera, die Insolvenz angemeldet. Arbeiterentlassungen und Betriebesreduzierungen in Fabriken dauern an und mehren sich allwöchentlich, ohne dass eine Aenderung der Lage abzusehen wäre. Auf einzelnen Plätzen stellten altangesehene Firmen den Betrieb ganz ein, andere Hessen bis 10 v. H. Lohnreduktionen eintreten.

Glänzender Abschluss der Harpener A.-G. pro 1900/01. Der Aufsichtsrath der Harpener Bergbau A.-G. schlägt pro 1900/01 eine Dividende von 12 pCt., das ist noch um 1 Prozent mehr als pro 1899/1900 vor, obwohl pro 1900/01 um ein Zehntel mehr Capital partizipirt als im Vorjahre. Die Gesamtkohlenförderung betrug 5,1 Millionen Tonnen (gegen 4,9 Millionen Tonnen i. V.). Der Gesamtgewinn betrug 20,3 Millionen Mark, d. i. um 8,4 Millionen Mark mehr als i. V. Es wird ca. die Hälfte des Rohgewinnes zu Abschreibungen verwendet, nämlich 10,1 Millionen Mark; überdies Rücklagen wegen Bergschäden 1 Million; Vortrag 156 159 M. Mit Rücksicht auf die schlechte Conjunction, welche das Berichtsjahr beherrschte, muss dieser Abschluss als ein glänzender bezeichnet werden.

Vereinigte Pinselfabriken für 1900/01 ergibt einschliesslich 29 663 Mk. (i. V. 20 982 Mk.) Vortrag einen Bruttogewinn von 648 178 Mk. (i. V. 622 460 Mk.). Der Aufsichtsrath beschloss 129 510 Mk. zu Abschreibungen, Tantiemen u. s. v. zu verwenden, 50 000 Mk. (wie im Vorjahre) der freien Reserve und 25 000 Mk. (i. V. 50 000 Mk.) der Specialreserve zuzuwenden. Aus dem Reingewinn von 400 667 Mk. (i. V. 442 648 Mk.) soll wieder eine Dividende von 11 v. H. vertheilt und 38 167 Mk. (i. V. 29 663 Mk.) auf neue Rechnung vorgelassen werden.

Die Industriekrise in Elsass-Lothringen nimmt einen immer grösseren Umfang an. In Mülhausen ist die Zahl der Arbeitslosen, laut „Frankf. Zig.“, auf etwa 3000 gestiegen. Eine in der oberelsässischen Fabrikmetropole abgehaltene Arbeiterversammlung fasste angesichts dieser traurigen Sachlage eine Resolution, in welcher die Stadtverwaltung aufgefordert wird, die Beschäftigung der Arbeitslosen für den nächsten Winter bei Zeiten vorzubereiten und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass ausreichende Beschäftigung vorhanden sei.

Hente Samstag

geben wir wieder jedem Kunden bei einem Einkauf von 3 Mark an 1 Meter guten waschbaren

Schürzenstoff,

bei einem Einkauf von 5 Mark 2 Meter waschbaren

Druck-Barchent,

neueste Designs.

! gratis!

Unsere Preise sind äusserst billig!

Für heute empfehlen wir ganz besonders:

Billige „Knaben-Anzüge“

von Mk. 2.50 an.

Billige „Herren-Anzüge“

von Mk. 3.— an.

Billige „Loden-Joppen“.

Billige „Winter-Heberzieher“.

Billige „Blousen“

von 90 Pf. an.

Billige „Costüm-Röcke“

von Mk. 3.— an.

Billige „Winter-Jaquets“.

Billige „Winter-Capes“

von Mk. 4.— an.

Billige „Damen-Wäsche“

in weiss und bunt.

Billige Schürzen, alle Arten u. Größen.

Billige „Corsetts“.

Sehr billige Unterröcke!

Guggenheim & Marx,

14 Marktstrasse 14, am Schloßplatz. 14244

Gandshuhe u. Hosensträger,

schönverfertigte, bill. bei Fritz Strossch, Kirchstrasse 37. 19019

Haarlemer Blumenwiebeln,

große Auswahl, beste Sorten, billig bei 14172 A. Krollsch, Gartenhof, Niddelsberg 14.



10. Oktober 1901

Ziehung der Frankfurter

Ausstellungs-Lotterie.

Nur 1 Mark 1 Loos, 11 Loose 10 Mark, Porto und Liste 25 Pf. extra, durch das General-Debit

Alfred van Perlstein & Comp., Mainz, Große Meiche 3.

In Wiesbaden bei J. Stassen, Kirchstrasse 60, F. de Fallois, (No. 37967) P 30, Carl Cassel, Kirchstrasse 40.

Cravatten

in grosser Auswahl in den neuesten Plastrons, Regats, Schleifen, Selbstbinder, sowie alle Sorten Cravatten empfiehlt zu billigen Preisen

Gg. Schmitt, Handschuhgeschäft, Langgasse 17. 11914

Wolle=Abschlag.

Wolle in allen Farben und Qualitäten frisch eingetroffen. Das Neu- u. Anfriden wird schnellstens besorgt. 13670

Morigstrasse 15. K. Ries, Webergasse 44.

Füllpapier, das 1/2 B. 3 Pf., werden noch abgegeben Klopstrasse 1. 14141

Gransen, Kordeln, Quasten in Auswahl äusserst bill. b. F. E. Hübner, Hofam., Schwalbenderstr. 47.

Frankfurter Würstchen täglich frisch.

Ger. Aal, ger. Lachs.

Vieler Sprotten u. Bücklinge. Große Auswahl 18113

feiner Fleischwaaren und Käse.

J. M. Roth Nchf., 4 Große Burgstrasse 4.

Hochmoderne Damen-Paletots

in Tuch, Seide und Plüsch (alle Größen vorrätzig)

von Mk. 11.— bis Mk. 100.—

Berliner Confectionshaus,

Hotel Grüner Wald. Marktstr. 10. Hotel Grüner Wald.

Kinder-
Kleidchen, Ueberzieh-Jäckchen,
Mützen und Hübschen,
reiche Auswahl,
in jeder Preislage. 13559
Friedr. Exner,
Wiesbaden, Neugasse 14.

Die Verlegung
meines
Hut-Geschäfts
nach
Bahnhofstrasse 10
zeige hiermit ergebenst an.
K. Hehner,
Hutmacher.

Meiner geehrten Kundschaft zur Nachricht, daß ich meine Wohnung von Gerderstrasse 35 nach Brundstrasse 5 verlegt habe. 14231
Georg Fischer, Steinbachermeister.

13 Nerostrasse 13.
726 Telephon 726.

Siechtente per Pfund 92. 050
Hirschbuck per Pfund 92. 070
Roggen 92. 060
Selen per St. 92. 4.—
Süßholz 92. 1.50
Süßholz 92. 1.25
Süßholz 92. 1.60
Süßholz 92. 1.—
Süßholz 92. 2.50
Süßholz 92. 4.90

Relterobst
noch ein Doppel-Waggon, per Ralter 11 Mark franco Bahnhof hier abgehend. 946 bei 14268
With. Wolf, Kirchstrasse 27.

Mobiliar-Versteigerung.

Wegen Auflösung des Haushalts und Wegzugs versteigere ich infolge Auftrags am

Montag, den 7. Oktober cr.,

Morgens 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr anfangend, in der Wohnung

4 Luxemburgstraße 4
(1. Etage)

namensgemäß gut erhaltene Mobiliar-Gegenstände, als:

1 Eichen-Eßzimmer-Einrichtung, geschnitten, bestehend aus: Büffel, Ausziehtisch, 6 Stühle, Spiegel und Schreibisch, 2 vollst. Rußb.-Betten, Spiegelschrank, 2 Waschlommoden mit Marmor, Nachtschke, Sopha und drei Sessel mit Plüschbezug, Chaiselongue, Empire-Spiegel mit Trümeau, Empire-Sophaspiegel, 2 Regulateure, Mahag.-Cylinder-Bureau, Schreibsecretär, rund. Goldschmuck mit Marmor, Polster- und andere Sessel, ovale, vieredrige, Spiel-, Antoinetten- und Nipptische, Stühle aller Art, Kommoden, Kleiderständer, 2-thür. Eichen- und Tannen-Kleiderschränke, Brandkiste, gute Nähmaschine, Teppiche, Vorlagen, 2 Ofenschirme, Gaslüster, Meyer's Converf.-Verikon, 2 schwere gold. Herren-Taschenuhren mit gold. Kette, 1 silb. Herren-Taschenuhr, Glas, Porzellan, Kaffee- und Eßservice, Nippfächer, eiserne Gefindefett und div. sonst. Gefinde-Möbel, Deckbetten, Kissen, vollst. Küchen-Einrichtung, Eisschrank, Sitzbadewanne, Küchens- u. Kochgeschirr, worunter Kupfergeschirr und noch vieles Andere mehr,

Offentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Wilh. Helfrich,
Auctionator u. Taxator.

Neu eröffnet!

Restaurant Wittelsbach,

Kaiserstrasse 79. Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 79

* Erstes Restaurant rechts vom Hauptbahnhof. *

Anerkannt vorzügliche Küche.

Mittagstisch nach Auswahl, sowie reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte. Ausschank der Froiherrl. von Thüngen'schen Brauerei. Weine erster Firmen.

Inh.: Carl Hundertmark.

9845



Carl Laubach & Co.,

Wiesbaden, Schwalbacherstrasse 3.

Fernsprecher 2335.

Fabrikation von wasserdichten Wagen- und Pferddecke, Zelten, Schürzen etc. in prima Qualität.

Reparaturen prompt und billig.

Eigene Sattlerei.



1^o TREIBRIEMEN, alle Arten

Fabrik-Bedarfsartikel

für alle Betriebe

12716

Wer auf die längere Haltbarkeit seines Wäschevorrates Wert legt

versuche

Sunlight Seife

Da bei richtiger Befolgung ihrer einfachen Wasch-Methode der Sodasatz wegfällt und bei besserer Haushaltswäsche das Kochen und Bräuen unnötig ist, wird die Wäsche nicht durch

Zusatz schädlicher Hilfsmittel

wie Soda etc. angegriffen.

Dr. med. Karl Roser

wohnt jetzt

Sonnenbergerstrasse 23, 1.

Telephon 313.

„Naumannia-Seife“ mit dem Stern Beste Seife nah und fern!

Dies ist eine absolute Thatsache!

Hausfrauen! Probiret und prüfet

„Naumannia-Seife“

und sie wird dauernd Verwendung finden für

„Weisse Wäsche“ „Bunte Wäsche“ „Zum Putzen“!

Nur 12 Pfennig das Stück.

In allen Seife führenden Geschäften zu haben!



F 69

Riesen-Walfisch-Ausstellung.

21 m lang. 150,000 Pfd. schwer. — Kein Skelett. — Vollständig geruchlos.

Zu besichtigen auf dem Gaulbrunnenplatz. Eintrittspreis 30 Pf., Kinder die Hälfte

Die Sonder-Ausstellung umfasst Erzeugnisse der Tiefseefischerei.

Schluß Sonntag, den 6. Oktober.



Jede Waschfrau triumphirt endlich ein wirklich vorzügliches Waschmittel gefunden zu haben.

Fabrikant: Kölner Seifenpulver-Fabrik August Jonnes, Köln-Ehrenfeld.

(Man. K. 854) P 8

Wohnungswechsel und Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich mein Geschäft nebst Wohnung von Römerberg 3 nach

Dambachthal 5

verlegt habe. Ich bitte, mir das seitherige Vertrauen auch dahin folgen zu lassen. 14115

Hochachtungsvoll

Carl Ruppert, Schreinermeister.

H. Roos Nachf.,

Inh. Walther Schupp.

Drogen, Material- und Farbwaren.

5 Metzgergasse 5.

Telephon No. 2149. 18546

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf., ganz neu eingerichtet. 11831

Möblierte Zimmer I. Etage.

Abfallholz

pro Str. Mt. 1.20 liefert frei ins Haus 14093

Johann Wolf,

Mechan. Schreinerei. Bleichstraße 41. Telephon No. 87.

Bierstädter Warte,

östlich vom Kurhaus, in 20 Minuten zu erreichen.

225 Mt. über d. M. 12803

Schönster Beobachtungspunkt der Ballonfahrt. — Gute Restauration.

Sommerfrische.

Wallmerod, reizender Ort, schönste Gegend des Westerwaldes, Station der Eisenbahnlinie Kengers-Siershahn-Lamburg, prächtige Spazierwege im nahen schönen Walde, reine nervenstärkende Luft, gute Pension zu 3.50 Mk. (für Kinder entsprechende Ermäßigung), Badegelegenheit, gute Referenzen von früheren Kurgästen. Unterkommen vermittelt der Verschönerungs-Verein von Wallmerod unentgeltlich. 8221

„Zur Teutonia“,

Bleichstraße 14. 13949

Täglich: süßer Apfelmost.

Restauration Holtmann,

Wörthstraße 12. 14088

Täglich süßer Apfelmost.

Garant. naturreiner Wein!

1/2-Stückclass Rudesheimer (Berg Burg Orleans-Aushaus) zu mäßigem Preise zu verkaufen. Näheres Schwalbacherstrasse 30, Hinterhaus, Bureau. 12219

Der beste Sanitätswein ist Apotheker Moser's

„roth-goldener“

Malaga-Trauben-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvaleszenten, alte Leute etc. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Derg. Flasche Mt. 2.20, per 1/4 Flasche Mt. 1.20. In haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in Dr. Lade's Hof-Apothek. P 308

Für den Winterbedarf

empfehle vorzügliche Speisekartoffeln, als:

Magnum bonum,

Daber,

gelbe Rosen und

Schneeflocken

zu billigsten Preisen. Proben nebst Preisangabe wolle man bei Herrn Hch. Zimmermann, Neugasse 15, entnehmen

H. May, 14171

Hammermühle bei Biebrich a. Rh

Walhalla-Theater.

Farini,
der Unvergleichliche,
Damen-Gesangs-Ensemble,
4 Erettos,
Markow, Ary Hary,
La belle Bollero,
Transformationstänzerin, 14117
und die übrigen Attraktionen.
Im Haupt-Restaurant:
Frei-Concert.

Kaiser-Panorama.



Diese Woche ausgestellt:
Die Bestattungsfeierlichkeiten Ihrer
hochsel. Majestät der Kaiserin Friedrich
in Cronberg und Potsdam.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Nachlaß-Versteigerung

Im Auftrage des gerichtlich bestellten
Nachlassverwalters versteigere ich heute Samstag,
den 5. Oktober cr., Nachmittags 2 Uhr an-
fangend, im unteren Saale des

„Deutschen Hof“,
2a Goldgasse 2a,
folgende zu einer Verlassenschaft gehörigen Mobilien-
Gegenstände, als:

- 1 vollst. Bett, Kleiderschrank, Kommode,
Nachtisch, Coucheloung, Tische, Stühle,
Regulator, Küchenschrank, Weisszeug, Herren-
und Frauenkleider, Bettzeug, Herren- und
Damen-Uhr, 2 gold. Ringe, Silber, Glas,
Porzellan, Küchen- und Kochgeschirr und
sonst noch viele andere Hausinrichtungs-
Gegenstände

Offentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
Wilh. Helfrich,
Auctionator u. Taxator.

A. D. C.

In der am Sonntag, den 5. Oktober,
Abends 9 Uhr, im reservierten Saale des
„Hotel Taunhäuser“, Bahnhofstraße 8, statt-
findenden

Farbentneipe

Der V. A. B. Wiesbaden, werden alle sich hier
aufhaltende Burschenschaftler freundlichst eingeladen.
S. A.:

Hofrath C. Faber.

Habe meine Wohnung nebst Ban-
bureau nach
Adelheidstraße 99
verlegt.
Hochachtungsvoll

Ph. Maurer,
Architekt und Bauunternehmer.

Hohe Wasserstiefel,

starke Arbeiterschuhe und Stiefel, alle Sorten
Holzschuhe, sowie alle Sorten

Herbst- und Winter-Schuhwaaren,
zur gute Waaren, von den gewöhnlichen bis zu
den feinsten, empfiehlt bei größter Auswahl zu
billigsten Preisen 13186

Wilh. Ernst,
Rehgasse 15.

Magnum-bonum-Kartoffeln,
Kumpf 20 Pf.
Schwalbacherstrasse 73.

Wegen Aufgabe

meines Schuhwaaren-Lagers

Wilhelmstrasse 8

Gänzlicher Ausverkauf

zu ausserordentlich billigen Preisen.
Das Lager enthält wie bekannt
nur beste und feinste Schuhwaaren
und bietet dieser reelle Ausverkauf ganz besondere Vortheile.
S. ROSENOW,
Wilhelmstrasse 8. Hotel Metropole.

Männer-Gesangverein „Union“.
Sonntag, den 6. Oktober 1901:
Familien-Ausflug nach Kloppenheim,
Gasthaus „Zur Rose“ (Wirt: Gossmann),
wozu wir unsere Gesamt-Mitgliedschaft hierdurch ergebenst einladen.
Abmarsch präcis 2 1/2 Uhr vom Kaiser-Friedrich-Denkmal. 14234
Der Vorstand.

Färberei Kramer
Färberei- Chemische
Kunst-Wascherei- Reinigung
W. Kramer
Langgasse 3

Geschäfts-Verlegung.
Meiner werthen Kundschaft zur Nach-
richt, daß ich mein Privat-Stellennachweis-
Büreau von Ellenbogengasse 7 nach

Seerobenstraße 4,
Souterrainladen,
verlegt habe u. halte mich bei Bedarf gedieg.
weiblicher Personen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Frau Anna Müller.

Sie müssen
sich Besorgung über meine, durch
Bausenig, D.A.P. lein, P. Regl.
guth, sehr. Dach Hall 21.50 aus
50 Pf. Beschloßen 20 Pf. m.
R. Goshmann, Kanalar. M. 16. P 113
Keine Tafelbienen und Ducten
zu verkaufen Emserstraße 11, 1. 13663

Kohlen-Verkauf.

Die zur Concursmasse des Kohlenhändlers
Ludwig Hommeltenberg daber, Inhaber
der Firma Max Clouth Nachfolger, ge-
hörigen Bestände an Rußkohlenriegels u. Anthracit-
Kohlen, sowie Briquets und Gols, ferner eine
große Partie fein gemachtes Anzündeholz werden
anderverkauft und zwar zu folgenden Preisen:

1. Rußkohlenriegels (billigster Herdbrand) pro
Centner 70 Pf.
2. prima Anthracitkohlen, deutsche Marke
pro Centner 1 Mt. 85 Pf., belgische Marke
pro Centner 1 Mt. 80 Pf.
3. Braunkohlenbriquets pro Ctr. 1 Mt.
4. prima Rußpatentcoals für Central-
heizungen pro Centner 1 Mt. 60 Pf.
5. Bündelholz pro Centner 1 Mt. 60 Pf.
6. Anzündeholz pro Centner 2 Mt.

Sämmtliche Preise verstehen sich franco Haus
geliefert excl. Beleggeld und nur gegen Baar-
zahlung.
Bei Lieferung in Säcken erhöhen sich die Preise
um 1 Mt. pro 20 Centner.

Bestellungen werden im Bureau, Moritzstr. 28
hier selbst, Berl., entgegengenommen. P 229
Wiesbaden, den 2. Oktober 1901.
Der Concurs-Verwalter.

Holz und Kohlen

der besten Sorte im Kleinverkauf sind billig zu
haben Bleichstraße 12. Philipp Schön.
Lager-Obst
zum billigsten Tagespreis Schwalbacher-
straße 73.

Blüß-Stauffer-Ritt
in Tuden und Gläsern
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen
prämiert, unübertroffen zum Ritten gedrochener
Gegenstände, bei:
Drog. Moebus, Taunusstraße 25.
Louis Schild, Drog., Langgasse.

Mein Geschäft und Wohnung befindet
sich jetzt 13995
Schwalbacherstraße 37.

Philipp Klamp,
Flaschen- und Fasshandlung.

„Zum Sprudel.“
Biners 1,20 Mk., im Abonnement 1 Mk.
Suppe, 2 Gänge, Käs oder Dessert.
Ausgewählte Abendkarte.

Tucher-Bräu-Kürnberg.
Original Pilsener Bier.
Bierstadter Felsenkeller-Bier.
Achtungsvoll
Gg. Stockhardt.

Häringe (holl. 5 Pf. Schwalbacher-
straße 71.)

Prima Goldparmanen,
nur ansgefuhrte große Früchte, v. Ctr. 16,50 Mt.
Gebrüder Hattener,
Friedrichstraße 47. 14178

Birn-Cuitten zu st. Geisbergstr. 5. 14004

Speisefartoffeln,
prima haltbare Winterwaare, in vers-
chied. Sorten, Kepsel, Birnen, Zwiebeln,
Rothkraut, Wirsing, Weikraut, Knob-
lauch, Citronen empfiehlt zu billigstem
Tagespreise 14110

W. Hohmann,
Sedanstraße 3. Telephon 564.

Kartoffeln
Kumpf 17 Pf. Schwalbacherstraße 71.

Machen Sie einen Versuch
und Sie werden mein ständiger Kunde bleiben. Die stetig wachsende Nach-
frage ist der beste Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Waaren.
Größte Auswahl in Schuhwaaren
von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten. 11621
Billige, streng feste Preise.
Gustav Jourdan,
Wiesbaden, Michelsberg 32,
Gde Schwalbacherstraße.
Lager: Parterre und 1. Stock.
Telephon 2428. Telephon 2428.
Niederlage der Mainzer Mech. Schuhfabrik Ph. Jourdan.

Köln a. Rh.
 Marzellenstrasse 1,
 in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes,
 vis-à-vis dem Dom.

Hotel-Restaurant „Landsberg“
H. Lieding.
 Fernsprecher 4724. Hoteldienst am Bahnhof.
 Zimmer zu civilen Preisen. Vorzögl.
 Küche. — Restauration zu jeder
 Tageszeit. — Keine Weine. Lager-
 bier, Deutsch-Pilsener, Münchener Löwenbräu.

Innungskrankenkassen-Verband zu Wiesbaden.

Nachdem Herr Dr. med. König die Stelle als Kassenarzt bei dem
 Verbands freiwillig niedergelegt hat, ist Herr Dr. med. Ermert,
 Adolphstraße 9 wohnhaft, vom 1. Oktober a. e. ab zum Kassenarzt
 gewählt worden.
 Die Kassenmitglieder des Verbands werden von dieser Veränderung hiermit in
 Kenntniß gesetzt.
 Wiesbaden, im September 1901. F462

Der Verbandsvorstand.

Ferd. Hanson,

Fabrik für Eisenconstructions, Koch-, Brat- und Back- Apparate,
Wiesbaden, Moritzstrasse 41.
 empfiehlt seine
 Specialitäten in Kochherden,
 complete Kocheinrichtungen,
 Gasherden und combinirten Kochherden,
 für Kohlen- und Gasheizung. 14074
 Lager in Dauerbrand- und Regulir-Füllöfen.
 Alleinverkauf der Gottbill'schen Dauerbrandöfen
 amerikanisch. Systems für gewöhnliche Kohlen.

Special-Geschäft für
Gilber
 echtes
 Silber
 Getriebene und ciselirte
 Kunstgegenstände
 aus echtem Silber,
 Billigste, feste Cassapreise.
 Verkauf nur gegen Baar!
 Fabrik-Lager.
 Engros. Detail.
 Specialität: Tafelgeräthe und Bestecke jeder Art!
 Mitziele, passende und schöne
 Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke
 in eleganten Etuis!
 Albert J. Heidecker.
 25, Taunusstrasse 25.

Belgemälde.

Bornehmste Hochzeits- und Weihnachtsgeschenke. — — Außerordentlich billige Preise!
 24 Taunusstr. 24, Reinhard Doerr, 24 Taunusstr. 24,
 neben Culmbacher Felsenkeller.

Gemusterte, sowie bestickte
Damen-Strümpfe u. Herren-Socken
 empfehle für
 Ball- und Gesellschaftszwecke
 in hervorragender Auswahl äusserst preiswerth!
Carl Claes.
 Bahnhofstrasse 3. 12965

Geschäfts-Eröffnung.
 Wiesbaden, Langgasse 8.

Détail.	Chocoladen. Cacao. Thee.	Vielfachen Wünschen meiner verehrten Kundschaft von Wiesbaden und Umgebung ent- sprechend, eröffne ich am 4. Oktober d. J. im Hause Langgasse 8 ein Zweigggeschäft, in welchem meine lang- jährig erprobten, allgemein als vorzüglich bekannten Marken in nebenstehenden Artikeln zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Ver- kauf gelangen. Streng reelle Bedienung ist mein Haupt- prinzip. Geß. Versuche erbitteud 14183 Hochachtungsvoll Carl F. Müller, Chocoladenhaus. Gleiche Geschäfte in Frankfurt a. M., Hanau, Offenbach, Mainz, Giessen, Aschaffenburg etc.
Versandt.	Zuckerwaaren. Confituren. Biscuits. Cakes.	
En gros.	Bonbons. Pralinés. Bonbonnières. Atrappen.	

Heinrich Dorn, Civil- und Militär-
 Schuhmachermeister,
 Ecke Rhein- und Moritzstrasse,
 empfiehlt
Schuhwaaren für Damen u. Herren.
Dauerhafte Schultiefel für Kinder.
 Turnschuhe — Gummischuhe.
 Grösste Auswahl erstklassiger Fabrikate von vorzüglicher Passform
 zu anerkannt billigen Preisen!
 Anfertigung nach Maass vorschriftsmässiger Militär-
 Stiefel unter Garantie guten Sitzes. 13142

Beste Marke
COGNAC
 gegründet
 von 1844
 H.J. Peters & Co. Nachf.
 Cöln.

ärztl. empfohlen,
 die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—
 die 1/2 Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.
 Liqueure, Spirituosen, Punsche,
 Fruchtsäfte, Südweine
 empfiehlt 5053
Louis Lendle, Stiftstrasse 18,
 Ecke Kellerstr.
 Telephon-Anschluss No. 655.

Ich beehre mich der verehrlichen Nachbarschaft, meinen werthen Freunden
 und Bekannten, sowie einem werthen Publikum anzuzeigen, dass ich vom
 1. Oktober er. die altbekannte Wirthschaft

„Zur Stadt Coblenz“,
 Mühlgasse 7,

Käuflich übernommen habe und von diesem Tage an ein
Ia Mainzer Actien-Bier

verzapfe.
 Zugleich empfehle ich gute Küche, vorzüglichen Mittagstisch, prima Weine etc.
 und bitte um gütigen zahlreichen Zuspruch
 Hochachtend
Justus Hess.

Gummi-Betteinlagen garantirt
 wasserdicht,
 für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder,
 von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— per Meter,
 sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt
Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telephon 717. 12800

VAN HOUTEN'S CACAO

enthält nach den Gutachten erster medi-
 cinischer Autoritäten ein Maximum-Gehalt
 an werthvollen nahrhaften Bestandtheilen,
 welche vom Körper gern aufgenommen und
 leicht verdaut werden.

(Bwg. 400)
 F 104

Kinder-Mäntel,

Paletotes, Jaquettes, Capes,
 schöne Neuheiten, empf. billigt 18774
Carl Meilinger,
 Ecke Ellenbogen- und Neugasse.